Band 927 • DM 2,20

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Monster-Zoo

Band 927 • DM 2,20
Schweiz Fr.2,20 / Österreich S 18
Frankreich F 10,00 / Italien L 3500 / Niederlande f 2,90 / Spanien P 275





Monster-Zoo

John Sinclair Nr. 927

von Jason Dark

erschienen am 09.04.1996

Titelbild von Luis Royo

Sinclair Crew

Monster-Zoo

Sie stand auf dem Felsen und schrie, um die im Innern tobende Hölle loszuwerden. Es war für Beth Calvaro nicht begreifbar, daß sie, ausgerechnet sie, eine Niederlage hatte hinnehmen müssen. Ihr Vertrauen war enttäuscht worden.

Alles in ihr schrie nach Rache.

Der nächtliche Wind peitschte gegen sie. Er zerrte an ihrer Gestalt. Er wühlte die langen Haare hoch, als wollte er sie vom Kopf der Hexe schleudern.

Sie war nicht geschlagen, noch nicht. Und diejenigen, die sie verraten hatten, würden sich wundern…

Die junge Frau mit dem Stirnband im Haar, den bunten Radlerhosen und dem weißen Shirt lächelte, als sie ihren kleinen Sohn in den Sandkasten gesetzt hatte, wo er sich im Schatten der Bäume mit Eimer und Schaufel beschäftigen konnte. »So, jetzt wirst du hier eine schöne Burg bauen.«

Der Junge nickte. Er war zufrieden, und Anne Wilcox war es auch. Gerade jetzt im Sommer freute sie sich darüber, daß ihr Mann und sie die Wohnung in diesem Viertel in Mayfair genommen hatten.

Sie war zwar nicht billig, aber dafür stimmte das Umfeld. Nach der. Restaurierung der Häuser war durch eine Initiative der Mieter der große Innenhof zu einem regelrechten Kommunikationszentrum umgebaut worden. Mit Bäumen, Bänken, kleinen Rasenstücken, einem Grillplatz, Turngeräten und einem Sandkasten für die kleineren Kinder. Der war bei den Kleinen sehr beliebt. An diesem frühen Morgen allerdings, es war Urlaubszeit, spielte nur der vierjährige Billy darin. Er hatte großen Spaß daran, den Sand umzuwühlen, während seine Mutter auf eine der in der Nähe stehenden, grün gestrichenen Metallbänke zuging, die auch im Schatten eines Laubbaums und der Hauswand stand.

Anne lächelte noch immer, als sie auf die ältere Frau blickte, die ihr Buch hatte sinken lassen und der jüngeren entgegenschaute.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen, Mrs. Goldwyn?«

»Gern, kommen Sie nur. Eine alte Frau freut sich immer über etwas Gesellschaft.«

Anne mußte lachen. »Alte Frau ist gut. Sie sind noch rüstiger als viele jüngere Leute.«

»Meinen Sie?«

Anne nahm Platz und nickte. »Ja, das meine ich ehrlich.« Sie machte die Beine lang, die eine sonnenbraune Farbe zeigten. Auch ihr Gesicht war gebräunt, der Urlaub lag erst wenige Tage zurück, und sie hatten ihn am Meer verbracht. Ihr Mann arbeitete wieder, Anne gab auf den Jungen acht, aber wenn er in die Schule kam, würde sie versuchen, wieder in ihren alten Beruf zu arbeiten. Sie war Friseuse, und diese Fachkräfte wurden gesucht.

»Sie sind doch noch jung, Mrs. Wilcox. Höchstens dreißig.«

»Genau zwei Jahre drüber.«

»Das ist kein Alter.«

»Nein oder ja?« Sie hob die Schultern. »Ich weiß es einfach nicht. Wenn ich meine jungen Kolleginnen so sehe, dann komme ich mir schon sehr alt vor.«

Lady Sarah lächelte verschmitzt. »Möchten Sie denn tauschen?«

Die aschblonde Frau mit dem runden Gesicht und den blauen Augen, überlegte einen Moment, bevor sie den Kopf schüttelte. »Nein, eigentlich nicht. Ich habe den Streß zum Glück hinter mir. Die Familie

kann wirklich guttun - aber jetzt noch einmal von vorn beginnen, das möchte ich auch nicht.«

Sarah nickte. »Manchmal kann die Familie ein großer Schoß sein, in dem man sich geborgen fühlt.«

»Stimmt. Haben Sie welche?«

»Nein, ich bin Witwe.«

»Das tut mir leid.«

»Braucht Ihnen nicht, meine Liebe. Ich bin sogar dreifache Witwe. Ich habe alle meine Ehemänner überlebt und fühle mich in meinem kleinen Haus sehr wohl.«

»Zusammen mit Ihrer Mieterin.«

»Sicher, zusammen mit Jane Collins.« Lady Sarah schnippte ein Insekt von ihrem zart geblümten Kleid. »Ich bin sehr froh, daß Jane bei mir wohnt. Für eine Einzelperson ist das Haus einfach zu groß. Man weiß ja auch nie, was einem passiert.«

»Ihnen?«

»Klar.«

»Dann stimmt das doch, was man sich so erzählt?«

Sarah lächelte. »Was erzählt man sich denn?«

Die Nachbarin gab noch keine Antwort. Statt dessen schaute sie zum Sandkasten hin, wo Billy spielte. Auch Lady Sarah blickte in diese Richtung, allerdings nicht auf den Jungen, sondern mehr nach oben, wo drei schwarze Vögel im Geäst einer dicht belaubten Platane ihre Plätze gefunden hatten.

Sarah wußte selbst nicht, weshalb diese Vögel sie so plötzlich interessierten. Vielleicht lag es auch daran, daß sie beisammen blieben.

Als sie dann vorhüpften und sich aus dem dichten Grün lösten, da blieben sie hintereinander auf einem einzigen Ast hocken.

»Mrs. Wilcox, Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet. Was erzählt man sich über eine alte Frau?«

Anne war leicht errötet. »Also nichts, was für Sie schlimm wäre, Mrs. Goldwyn.«

»Das will ich auch hoffen.«

»Im Gegenteil, man bewundert sie.«

»Wegen meines Alters.« Sie lächelte und wußte schon, welche Antwort sie bekommen würde.

»Nicht direkt, obwohl es eine Rolle spielt. Die Nachbarschaft ist erstaunt über Ihre Aktivitäten.«

Jetzt mußte Sarah Goldwyn doch lachen. »Ich und Aktivitäten?«

»Doch, wir…«

»Wenn es stimmen würde, liebe Mrs. Wilcox, dann säße ich jetzt nicht hier, sondern würde einer Beschäftigung nachgehen. Da würde ich jetzt mit irgendwelchen Altengruppen etwas anstellen. Vielleicht

wandern, turnen, was weiß ich.«
»So habe ich das auch nicht gemeint.«
»Wie dann?«
Anne Wilcox schaute zum Sandkasten hin und war zufrieden, daß Billy so friedlich spielte. »Bei Ihnen im Haus ist schon oft etwas los gewesen. Da haben Sie manch gefährliche Situation überstanden, und Miß Collins ist schließlich Detektivin.«
»In der Tat. Aber damit habe ich nichts zu tun. Oder können Sie sich vorstellen, daß eine alte Frau wie ich auf Gangsterjagd geht? Ich bin ja nicht Miß Marple.«
Anne Wilcox mußte so stark lachen, daß es Sarah auffiel, und sie fragte: »Was haben Sie denn?«
»Na ja, Miß Marple.«
»Und?«
»So werden Sie heimlich genannt.« Die junge Frau schlug gegen ihren Mund, als hätte sie etwas Falsches gesagt, was Lady Sarah ihr aber nicht übelnahm, denn sie faßte es als ein Kompliment auf.
»Gegen sie kann ich natürlich nicht an. Miß Marple war einmalig. Ich bin ebenfalls ein Fan.«
»Mein Mann und ich sehen die alten Filme auch noch sehr gern.«
Die drei schwarzen Vögel stiegen plötzlich in die Höhe. Es waren Krähen, ziemlich große Vögel.
Die mußten sich verflogen haben, denn normalerweise hielten sich diese Vögel in der Nähe von Äckern auf.
Sarah und ihre Nachbarin hatten eigentlich damit gerechnet, daß die Krähen in die Luft steigen und über den Hausdächern verschwinden würden, doch den Gefallen taten sie ihnen nicht. Sie blieben im Bereich des Hofes und zogen über ihm ihre Kreise, als wollten sie mit scharfen Augen alles beobachten, was unter ihnen ablief.
Anne Wilcox hatte den Arm ausgestreckt und deutete schräg in die Höhe. »Komisch, die haben gar nicht vor von hier zu verschwinden. Das ist aber seltsam.«
»Kennen Sie sich aus?«
Anne ließ den Arm sinken und hob statt dessen die Schultern. »Nicht mehr so gut wie damals, als ich noch bei meinen Eltern auf dem Lande lebte, aber das Verhalten der Krähen ist schon ungewöhnlich.«
Lady Sarah hatte ihre Augen beschattet. Die rechte Hand lag waagrecht an ihrer Stirn, und auch sie wunderte sich über das Verhalten der Vögel, die noch immer zusammenblieben, ihre Kreise zogen, dann aber urplötzlich die Richtung änderten und in die Tiefe stießen.
So schnell, daß sich beide Frauen erschreckten und zunächst bewegungslos auf der Bank sitzenblieben.
Bisher waren die Saatkrähen ruhig geblieben. Nun aber stießen sie

kurze, krächzende und bösartig klingende Schreie aus. Dabei veränderten sie den Flug nicht und taten so, als wollten sie kopfüber in die Erde stoßen.

Obwohl alles normal ablief und mit einer ziemlich hohen Geschwindigkeit, hatte zumindest Sarah den Eindruck, als bewegten sich die Vögel ihretwegen langsamer, um ihr zu demonstrieren, welche Kraft in ihnen steckte und wozu sie fähig waren. Auch veränderten sie blitzartig ihren Flug. Genau dieser Wechsel löste bei Anne Wilcox einen panikartigen Schrei aus, denn urplötzlich sah sie ihren Sohn Billy in Gefahr, da sich die Vögel nicht allzu weit von ihm entfernt bewegten.

Die junge Frau schoß in die Höhe, während Lady Sarah hockenblieb, als wäre sie erstarrt. Sie dachte an die Vögel, an ihr Verhalten. Sie wußte, daß sie etwas tun mußte, weil diese Idylle plötzlich gestört war, aber es war alles anders.

Sie schaute nur zu.

Aber sie sah Anne Wilcox rennen.

Die Frau war schnell. Vor ihr flogen die Saatkrähen wieder in einen Kreis und hielten sich etwa in Kopfhöhe auf. Sie befanden sich zudem zwischen ihr und Billy, dem die Vögel auch aufgefallen waren. Er hatte aufgehört zu spielen und saß in seinem Sandkasten, wobei er seine jetzt groß gewordenen Augen auf die Vögel gerichtet hatte, als könnte er nicht fassen, daß sie lebten.

Es gehörte schon Mut dazu, was Anne Wilcox tat. Sie ruderte mit den Armen, als wollte sie die Tiere zur Seite räumen. Die Vögel schrieen nahezu bösartig auf, weil sie sich gestört fühlten, und Anne stolperte über den Rand des Sandkastens hinweg, wobei sie auf der weichen Unterlage beinahe noch eingeknickt wäre. Sie stoppte im letzten Augenblick, bückte sich, dann hatte sie die Hände schon zugepackt und den Jungen in die Höhe gerissen.

Sie schleuderte Billy herum, drückte das Kind gegen sich und lief den Weg zurück zur Bank. Diesmal wurde sie von den drei Vögeln nicht gestört, ließ sich neben Lady Sarah fallen, riß den Mund auf, schloß die Augen und keuchte laut.

Erst jetzt erwachte die Horror-Oma wie aus einer Trance. Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie nicht begreifen, was in den letzten Sekunden passiert war.

Die Vögel sah sie nicht mehr. Ob sie in den Himmel gestiegen waren oder sich im Laub des Baumes versteckt hielten, wußte sie nicht. Jedenfalls waren sie nicht mehr da, aber die böse Erinnerung an sie blieb.

Wie hatte das passieren können?

Lady Sarah wollte sich mit diesem Gedanken beschäftigen, aber Anne Wilcox lenkte sie ab. Sie sprach mit ihrem Sohn, streichelte ihn und

erklärte Billy, daß jetzt alles gut war und er keine Angst mehr zu haben brauchte.
»Ich hatte doch gar keine Angst, Mum.«
Anne lachte. »Doch, aber…«
»Nein, die Vögel waren toll.«
»Ja, ja…«, Anne sprach hektisch, während sie das Gesicht des Jungen streichelte. »Du hast ja recht. Sie waren toll. Aber sie waren nicht normal - oder?«
Diese Frage hatte weniger dem Jungen als Sarah Goldwyn gegolten, und die Angesprochene drehte langsam den Kopf. »Ja«, gab sie zu und nickte dabei, »sie waren nicht normal. Zumindest ihr Verhalten nicht. Das sehe ich auch so.«
»Dann habe ich mich doch nicht geirrt.« Anne suchte nach den Saatkrähen, die aber ließen sich nicht blicken.
»Schade«, sagte Anne Wilcox. »Es ist wirklich schade, daß dieser Tag so begonnen hat.«
»Noch ist nichts passiert.«
»Stimmt, Mrs. Goldwyn, stimmt. Aber ich werde jetzt wieder hineingehen. Nehmen Sie es mir nicht übel. Billy kann drinnen spielen, obwohl es schade ist.«
»Tun Sie das.«
»Bleiben Sie denn noch hier?«
»Daran hatte ich eigentlich gedacht.«.
»Und was ist mit den Vögeln?«
»Das weiß ich nicht.«
»Haben Sie keine Angst?«
Sarah Goldwyn lächelte die Nachbarin an. »Angst? Ich weiß nicht. Muß man in meinem Alter noch Angst haben? Das glaube ich nicht, aber ich werde wohl auch gleich ins Haus gehen.«
»Gut.« Anne stand auf und nahm ihren Sohn an die Hand. Er winkte der Horror-Oma zu, als er mit seiner Mutter quer über den Hof ging und fragte, ob er sie mal besuchen könnte.
»Sicher kannst du das.«
»Dann komme ich bald.«
»Ich freue mich.« Sarah schaute den beiden nach, wie sie über den Hof gingen, und das letzte Lächeln, das auf ihren Lippen gelegen hatte, verschwand. Es war sowieso nur gekünstelt gewesen, denn in Wirklichkeit war ihr nicht danach zumute.
Sie dachte an die Vögel, an ihr Verhalten, und sie mußte zugeben, daß es nicht stimmte. Da war einiges außer Tritt geraten, denn so reagierten sie normalerweise nicht.
Es war eine regelrechte Aggression gewesen, und es hatte für einen Moment den Anschein gehabt, als hätten sich die Vögel auf die Menschen stürzen wollen. Aus purer Lust am Angriff hatten sie das

sicherlich nicht getan. Da mußte mehr dahinterstecken. Da war die Natur möglicherweise manipuliert worden.

Anne Wilcox und ihr Sohn waren verschwunden. Lady Sarah blieb allein zurück. Kein weiterer Mieter betrat um diese Zeit den Hof, obwohl das Wetter dazu einlud. Manchen war es vielleicht schon zu heiß. Außerdem waren Ferien, und zahlreiche Bewohner hatten die Städte verlassen, um sich irgendwo zu erholen.

Auch Lady Sarah hätte ihren Platz am liebsten verlassen. Weshalb sie sitzen blieb und noch immer wartete, das wußte sie selbst nicht. Möglicherweise wollte sie auch nur allein sein, um nachdenken zu können.

Natürlich über die Vögel. Noch immer beschäftigte sie sich mit deren Verhalten, und sie glaubte auch nicht, daß die Saatkrähen verschwunden waren. Sie hielten sich bestimmt in der Nähe auf und beobachteten sie. Sarah setzte ihre Brille auf, die vor ihrer Brust baumelte und an einem Band befestigt war.

So konnte sie besser sehen, denn sie wollte auch die Hausdächer gegenüber beobachten.

Kein Vogel hockte auf dem Dach. Keiner hatte seinen Landeplatz auf der Rinne gefunden. Auch in den Bäumen bewegten sich die Blätter nicht. Sie standen still und sahen aus, als hätten sie jemand gemalt, denn es gab auch keinen Wind, der sich in den Hinterhof verirrt hätte. Alles war sehr still, zu ruhig, und auch die Natur litt unter der Hitze. Sarah nahm jetzt die Einzelheiten auf. Sie stellte fest, daß das Gras an verschiedenen Stellen schon gelb und braun aussah. Es brauchte dringend Wasser. Noch schützte sie der Schatten der Hauswand, aber die Hitze drängte sich immer näher.

Bald war die Sonne so weit gewandert, daß ihre Strahlen auch den Hof erreichten und aufheizten.

Sarah blieb auch weiterhin sitzen. Sie wußte nicht mal, auf was sie wartete. An die Rückkehr der Vögel wollte sie nicht so recht glauben, auf der anderen Seite spürte sie, daß sich diese Tiere bewußt so ungewöhnlich verhalten hatten.

Vor ihr bewegten sich die Blätter an einem Baum. Kein Wind war in das Blattwerk hineingefahren.

Trotzdem öffnete es sich an einer Stelle, und aus dem Loch hervor segelten plötzlich die drei schwarzen Vögel, als hätten sie einen Befehl erhalten.

Sie hatten sich formiert, aber diese Formation löste sich auf, als sie in verschiedene Richtungen wegflogen. Ihre Schreie klangen laut und aggressiv. Zumindest empfand die Frau sie so. Als steckte eine gewisse Wut dahinter und eine Drohung, die Menschen angreifen zu wollen.

Die drei Vögel waren sehr hoch gestiegen, und es sah aus, als hätte der gleißende Ball der Sonne sie einfach verschluckt. Sarah wußte,

daß es nicht stimmte. Die Tiere hatten nur ihre Position verändert. Sie warteten an einer anderen Stelle. Möglicherweise würden sie erneut angreifen.

Lady Sarah dachte daran, daß jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen war, um in das Haus zu gehen, doch sie blieb auf der Bank hocken, atmete ruhig, wollte sich nicht aufregen, aber ihr Herz schlug schon schneller.

In ihrer Nähe raschelte es.

Sarah hob den Kopf.

Ein Schatten fiel auf und über sie. Es sah so aus, als hätte er sich aus dem Blau des Himmels gelöst, aber so hoch war er nicht gewesen. Er hatte in einem Baum gesessen, sie hörte das Flattern, den krächzenden und wilden Schrei, und dann war der flatternde Schatten plötzlich unmittelbar vor ihr.

Ehe Lady Sarah sich versah, hackte er zu. Sie hatte nur die heftige Kopf- und Schnabelbewegung gesehen, war aber nicht in der Lage gewesen, eine Abwehrbewegung zu machen, und der böse, zuckende Schmerz an der Schulter machte ihr klar, daß der Schnabel des Vogels sie erwischt hatte.

Sarah schlug nach der Krähe.

Die Hand wischte ins Leere, denn der Vogel war blitzschnell wieder aufgestiegen.

Dieser Augenblick war für die Horror-Oma am wichtigsten. Auch wenn sie erwischt worden war, sie wußte jetzt, daß es die Vögel auf Menschen abgesehen hatten. Es mußte irgendwelche Motive geben, das lag auf der Hand, aber noch fand sie keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, denn von der rechten Seite flatterte wieder ein Schatten heran.

Sarah drehte den Kopf, sah den dunklen Angreifer, wobei er ihr übergroß vorkam, und instinktiv duckte sie sich. Sie war auch schnell genug, damit der Schnabel nicht ihr Gesicht erwischte. Im Vorbeifliegen aber verhakte er noch kurz in den Haaren er Frau. Oder hatte er ein paar Haare ausreißen wollen?

Sarah hatte sich nach vorn gebeugt. Es blieb ihr nur die Flucht. Sie bedauerte, daß ihr Haus keinen direkten Zugang zum Hof hatte. Sie mußte deshalb erst den schmalen Weg entlanglaufen, der zwei Häuser voneinander trennte.

Das würde dauern.

Und wieder war der Vogel da.

Er stürzte beinahe senkrecht auf die alte Frau nieder. Diesmal konnte sie ihm nicht entwischen. Der Schnabelhieb erwischte sie an der Schulter. Der Schmerz biß in die Haut, aber Sarah ignorierte ihn.

Sie biß die Zähne zusammen und lief mit schlenkernden Schritten dorthin, wo auch Anne Wilcox mit ihrem Sohn verschwunden war.

Dieses Haus hatte einen Zugang zum Hof, und dorthin war es gar nicht mal so weit.

Trotzdem zog sich der Weg noch hin, und die drei Vögel waren verdammt schnell. Sarah sah sie nicht, aber sie hörte die Tiere. In der Nähe vernahm sie die krächzenden Schreie, verbunden mit dem Flattern der Flügel, was ihr alles sehr gefährlich vorkam.

Geduckt lief sie weiter.

Sie trat über den Rand des Kastens hinweg, landete im Sand, was sie nicht eben wollte. Es war mehr ein Versehen, und wieder hackte der schwarze Vogel nach ihr.

Diesmal hatte sie Glück. Sie wurde nicht getroffen. Dann zog sie die Schaufel des kleinen Billy aus dem Sand. Sie bestand aus Kunststoff, als Waffe war sie kaum zu bezeichnen, aber sie war besser als nichts.

Sarah kam wieder hoch und schlug mit der Schaufel um sich. Einen Vogel erwischte sie. Einen zweiten nicht, der änderte seinen Flug und huschte an ihr vorbei.

Wilde Schreie umgaben sie. Sarah stand verloren in diesem kleinen Sandkasten, und ihr wurde klar, daß die Vögel ihr so leicht keine Chance geben würden, das Haus zu erreichen. Sie waren bösartig und darauf geeicht, sie zu verletzen.

Half ihr niemand?

Wieder griffen die Saatkrähen an. Diesmal kamen sie von drei Seiten. Sarah wußte nicht, wohin sie zuerst schlagen sollte. Die Vögel waren einfach überall. Sie stießen wieder ihre aggressiven und krächzenden Laute aus, dann stürzten sie auf Sarah nieder, und die Horror-Oma drehte sich im Kreis, den rechten Arm mit der Schaufel dabei in die Höhe gerissen, um nach den Biestern zu schlagen.

Ein paarmal traf sie auch, dann verlor sie auf dem unebenen Sand das Gleichgewicht, fiel zum Glück weich und blieb liegen.

Automatisch schützte sie ihr Gesicht. Sie wollte nicht, daß die Schnäbel ihren Kopf zerhackten. Ihr Blut sollte nicht fließen, und es schien so zu sein, als hätten die Saatkrähen ihren Wunsch erhört, denn sie griffen nicht mehr an.

Zeit verging.

Sarah wartete im Sand liegen. Die Sonne hatte ihn so stark erwärmt, daß sich die Frau vorkam, als sollte sie gegrillt werden.

Zuerst fiel ihr die Stille auf.

Kein Krächzen mehr, nicht das böse Flattern der Flügel, es blieb so ungewöhnlich still, als wäre alles nur ein böser Traum gewesen. Sarah bewegte sich im Sand. Er rieselte überall hin, und sie drehte den Kopf, um einen ersten Blick in ihre Umgebung werfen zu können.

Sie war ruhig.

Sie war normal.

Keine schwarzen Saatkrähen, die sich zu einem erneuten Angriff

formiert hatte. Die Welt um sie herum hatte wieder ihr normales Gesicht bekommen.

Beide Hände hatten sich tief in den Sand eingegraben. Sie spürte deren Wärme, und die Körner glitten wie feine Glaskrümel durch die Lücken der gespreizten Finger.

Lady Sarah stand auf.

Es war nichts zu sehen. Daß Sarahs Umgebung schwankte, lag allein daran, daß sie zu erschöpft war und auf dem unebenen Boden keinen richtigen Halt bekam.

Sie holte Luft. Der warme Strom floß in ihren Rachen. Auch jetzt hatte sie den Eindruck, warmen Sand einzuatmen.

Es dauerte seine Zeit, bis Sarah feststellte, daß die Vögel verschwunden waren. Es gab keine Angriffe mehr, die Vögel hielten sich wieder versteckt oder waren ganz verschwunden.

Lady Sarah war verletzt worden. Sie spürte auch die Bisse, denn von ihnen gingen die Schmerzen aus. Die Schockwirkung hatte nachgelassen, und sie fand sich wieder besser zurecht. Mit müden Schritten verließ sie den Sandkasten, für sie war nur wichtig, die Wohnung zu erreichen. Obwohl der Angriff sicherlich nicht lange gedauert hatte, kam er ihr im nachhinein vor, als hätte sie eine halbe Stunde damit verbracht. Jedenfalls war er sehr schlimm gewesen.

Nur nicht denken. Jetzt noch nicht. Einfach den Schutz des Hauses aufsuchen, dann konnte man weitersehen. So schnell die Beine sie noch tragen konnten, lief die Horror-Oma den schmalen Weg entlang, der Vorder- und Rückseite miteinander verband, dann brauchte sie nur noch wenige Sekunden bis zu ihrer Haustür. Ihre Hände zitterten, als sie den Schlüssel hervorholte. Sarah hatte Mühe, ihn in das Schloß zu stecken, zudem schaute sie sich dabei um, aber ein Vogel stieß nicht auf sie nieder.

Kein Angriff. Es blieb ruhig. Es blies heiß, denn Sonne schien auch in den unmittelbaren Bereich der Haustür hinein, die Lady Sarah auf drückte, über die Schwelle stolperte und froh war, von der Kühle der dicken Mauern umschlossen zu werden.

Sie hatte es geschafft. Endlich. Kein Vogel mehr, der sie angriff. Aber die Schmerzen blieben und erinnerten Sarah daran, daß sie keinen bösen Traum erlebt hatte…

***

Sarah Goldwyn hatte das Bad betreten und sich dort ausgezogen. Das Kleid war an verschiedenen Stellen leicht zerrissen worden, und die Schnitte zeigten an den Rändern bereits eingetrocknete Blutflecken. Zudem klebte noch auf der schweißfeuchten Haut der Sand. Sarah stellte sich unter die Dusche, wobei sie auch hoffte, daß das lauwarme Wasser die Wunden reinigte. Desinfizieren würde sie sie später.

Lady Sarah genoß die Strahlen des Wassers und dachte dabei nicht mehr an das, was ihr widerfahren war. Sie hatte es zunächst verdrängt, aber es würde zurückkehren, und sie würde sich den Problemen stellen müssen. Die Vögel hatten sie nicht grundlos angegriffen, das konnte sich Lady Sarah einfach nicht vorstellen, da mußte mehr dahinterstecken, eine sehr gefährliche Methode.

Sie verließ die Duschkabine und trocknete sich ab. Die verletzten Stellen tupfte sie nur ab. Bei jeder Berührung der Wunden peinigte sie ein Schmerz, und sie zuckte jedesmal zusammen.

Da mußte sie durch, und Lady Sarah bewies wieder, wie zäh sie letztendlich doch war.

Nur auf den Füßen lagen noch Tropfen, als Lady Sarah sich im Spiegel betrachtete. Drei Verletzungen hatte sie davongetragen. Eine an der Wange, die zweite an der Schulter und die dritte auf dem Rücken.

Die Schnäbel hatten nicht tief in das Fleisch hineingehackt. Aber die Wunden schmerzten, und sie zogen sich ruckartig zusammen, als Sarah daranging, sie zu desinfizieren. Sie biß die Zähne zusammen, machte aber weiter und dachte dabei an etwas anderes.

Es war okay. Sie schaffte es auch, die Wunde auf dem Rücken zu verpflastern. Zum Glück war sie noch so gelenkig.

Es ging ihr besser. Die körperlichen Wunden zumindest waren behandelt worden, die seelischen weniger, denn die lagen auch weiterhin frei. Und Sarah empfand sie als schlimmer als die Schnäbelattacken. Darüber würde sie noch viel nachdenken müssen, und sie glaubte auch nicht daran, daß die Dinge mit diesem einen Angriff beendet waren.

Im Schlafzimmer fand sie ein frisches Kleid aus leichtem Leinen, das sie überstreifte. Dabei glitt ihr Blick immer wieder zum Fenster hin, aber hinter der Scheibe war nur das normale Bild der Außenwelt zu sehen, in das sich kein Vogel hineintraute.

Plötzlich kam ihr das Fenster viel zu groß vor und auch zu einladend für den einen oder anderen Angreifer. Sie zog das Rollo herunter, allerdings schloß sie es nicht ganz, so daß durch die Spalte noch das helle Licht sickern konnte.

Auch die anderen Räume in der ersten Etage dunkelte sie ab. Natürlich betrat sie dabei auch Jane Collins' Wohnung.

Leere Räume.

Sarah blieb im Halbdunkel stehen und krauste die Stirn. Jane war mit John Sinclair nach Spanien geflogen, um dort nach einer geheimnisvollen Frau zu suchen, deren Foto an Jane Collins geschickt worden war. Sarah Goldwyn konnte sich auf diesen Fall keinen Reim machen. Jane hatte auch nicht angerufen und sie aus der Ferne eingeweiht. Sie wußte nur, daß mit der Frau etwas nicht stimmte,

denn das Bild auf dem Papier war plötzlich verschwunden gewesen und erst später wieder aufgetaucht. Um Jane machte sich Sarah keine Sorgen, da sie nicht allein nach Spanien geflogen war und sich John Sinclair an ihrer Seite befand.

Sorgen bereitete ihr allerdings der Angriff der drei Saatkrähen, die normalerweise völlig harmlos waren, sich dann aber zu regelrechten fliegenden Killern entwickelt hatten. Damit kam die Horror-Oma nicht zurecht. Sie konnte sich allerdings auch keinen Grund vorstellen, denn sie hatte den Vögeln nichts getan.

Wie aus dem Nichts waren sie erschienen und hatten mit ihren Angriffen begonnen.

Warum?

Grübelnd verließ Sarah Goldwyn die obere Etage und ging die Treppe nach unten.

Den Schock hatte sie einigermaßen verdaut. Nur mehr das Brennen der desinfizierten Wunde störte sie noch, aber das würde vergehen.

Was würde jetzt passieren? Lady Sarah wollte in Ruhe darüber nachdenken, und dazu brauchte sie eine Tasse Tee. In der Küche bereitete sie sich das Getränk zu, schaute aus dem Fenster, sah den schmalen Vorgarten, völlig normal im Licht der Sonne liegen, und sie sah auch die Bäume jenseits des Gartens, deren Geäst dicht belaubt war und auch als Versteck für Vögel dienen konnte.

Vögel sah sie.

Kleinere. Zumeist Spatzen, die ihre Runden flogen.

Die Tasse Tee nahm sie mit in den Wohnraum, der ziemlich groß war, aber mit alten Möbeln - davon viele Erinnerungsstücke - vollgestopft war. Die Horror-Oma nahm in ihrem Lieblingssessel Platz, hatte die Tasse neben sich auf einen Tisch mit gedrechselten Beinen gestellt und trank den Tee in kleinen Schlucken, wobei sie immer wieder überlegte und sich den Angriff noch einmal ins Gedächtnis zurückrief.

Im nachhinein überfiel sie eine gewisse Furcht. Der feuchte und kalte Schweiß trat auf ihre Stirn, denn trotz intensiven Überlegens konnte sie sich keinen Grund für die Attacke vorstellen.

Warum nur der Angriff?

Nachdenken, grübeln, keine Lösung finden, die sie persönlich betraf. Sie persönlich?

Lady Sarah hatte soeben einen Schluck trinken wollen, aber sie stellte die Tasse wieder ab. Etwas war durch ihren Kopf gefahren, ein Gedanke, eine Idee, an die sie noch gar nicht gedacht hatte. Erst in diesem Augenblick war sie ihr in den Sinn gekommen.

Konnte es möglich sein, daß der Angriff nicht ihr, sondern einer anderen Person gegolten hatte?

Wenn ja, gab es da nur eine Antwort. Jane Collins!

Sarah saugte die Luft durch die Nase ein. Plötzlich sah sie die Dinge in einem ganz anderen Licht.

Jane Collins war zwar eine Detektivin und ein normaler Mensch, aber sie war auch eine ehemalige Hexe, und etwas von diesen Hexenkräften steckte noch in ihr. Was sie allerdings mit irgendwelchen Tieren zu tun hatte, wußte Sarah nicht. Unter Umständen hing es auch mit dem Fall zusammen, der sie nach Spanien geführt hatte, aber so weit wollte Sarah den Bogen nicht schlagen, sie blieb im Lande und damit bei den Vögeln und den Hexen.

»Hexen«, murmelte sie und fragte sich dann selbst mit halblauter Stimme: »Was können sie?«

Man konnte die Horror-Oma durchaus als Fachfrau bezeichnen, die sich auf dem Gebiet des übernatürlichen, der Dämonologie und ihrer Derivate sehr gut auskannte. Hinzu kamen ihre ausgezeichneten Geschichtskenntnisse, und wenn sie an das gewaltige Archiv unter dem Dach dachte, da verdiente sie schon sehr wohl den Begriff Expertin.

Mit Hexen hatte sie genug zu tun gehabt. Sarah wußte, das es sie gab. Auch noch in der heutigen Zeit. Sie kamen in verschiedenen Formen vor und ritten nicht, wie in alten Stichen und Bildern dargestellt, auf Besen durch die Lüfte.

Es gab Frauenbünde, die sich als Hexen bezeichneten. Moderne Hexen, die auch politisch engagiert waren, um zu provozieren. Dann gab es Hexen, die sich auf die uralte Magien und Werte besannen, die durch den Mutter-Erde-Kult überliefert waren.

Es gab Hexen, die sich an bestimmten Stellen in mondhellen Nächten versammelten, wo sie den Atem der Erde und der Natur besonders intensiv spüren wollten, und es existierten auch Hexen, die sich einzig und allein einem bösen Zauber hingaben.

Sarah überlegte, ob möglicherweise in diesen drei Saatkrähen der böse Geist einer anderen Hexe gesteckt hatte. Nichts war unmöglich auf dieser Welt, die so vielschichtig war, wobei die Mehrzahl der Menschen nur die Oberfläche sahen und einfach nicht in der Lage waren, sie zu durchdringen.

Sie glaubten an das, was sie sahen, sie waren Diener der Technik, hatten sich abhängig von ihr gemacht, aber es baute sich auch allmählich eine Gegenströmung auf, die wieder zurück auf die uralten Dinge zielte, wobei die Hexen nur eine der Gruppen stellten.

Das ging Lady Sarah durch den Kopf, und sie seufzte, nachdem sie den nächsten Schluck getrunken hatte. Einer Lösung des Problems war sie nach wie vor weit entfernt.

Auch Jane Collins und John Sinclair befanden sich nicht in der Nähe. Natürlich würden sie so schnell wie möglich wieder zurückkehren,

wenn Sarah Hilfe brauchte, aber es würde eine Zeit dauern, in der sie relativ hilflos war.

Nur relativ, denn da gab es noch ihren Freund Suko, auch die Conollys, die ihr beistehen konnten, wenn es wirklich hart auf hart kam. Noch kam sie allein zurecht. Sie hoffte auch, daß es so blieb.

Sie wollte nicht dastehen wie eine ängstliche Memme.

Das Telefon war nicht weit entfernt. Es lag noch ein wenig im Halbdunkel, denn über den Apparat fiel nur ein schmaler Lichtstreifen. Als der Apparat tutete, war Sarah im Begriff gewesen, die Hand nach der Kanne auszustrecken, um die Tasse erneut zu füllen.

Sie verharrte.

Das Telefon gab keine Ruhe. Es tutete weiter. Lady Sarah, die normalerweise immer schnell dabei war, den Hörer abzunehmen, zögerte plötzlich. Erstens erwartete sie keinen Anruf, und zum zweiten konnte sie sich auch vorstellen, daß dieses Signal mit dem zusammenhing, was sie vor kurzem erlebt hatte.

Feige wollte sie trotzdem nicht sein, und sie hob deshalb ab. »Ja bitte?« Sie hatte sich bemüht, normal zu sprechen, obwohl ihr Herz stark klopfte, vielleicht auch deshalb, weil sie zunächst keine Antwort von der anderen Seite erhielt.

Aber es war jemand dran. Sie glaubte, ein scharfes Geräusch zu hören. Es deutete auf ein Atem hin.

»Melden Sie sich!«

Als »Antwort« hörte sie das Lachen. Kurz, scharf und auch wütend klingend, zugleich aber zufrieden.

»Was soll das?«

Das Lachen verstummte.

Sarah Goldwyn saß auf dem Platz, ohne sich zu bewegen. Sie wartete auf die nächste Bemerkung, und für sie stand längst fest, daß der Anruf mit dem Angriff der Vögel in einem Zusammenhang stand, und die Stimme hatte einer Frau gehört.

»Melden Sie sich!«

Das Lachen erklang erneut. Diesmal leiser.

»Ich lege auf!«

»Nein!«

Aha, die Anruferin konnte also sprechen. Lady Sarah war etwas beruhigter.

»Du hast Angst, nicht? Du hast eine hündische Angst, daß meine geflügelten Streiter zurückkehren. Ich weiß das, Sarah. Ich weiß es genau, du hast Angst.«

»Kennen Sie mich?« Sarah umkrampfte den Hörer so fest, als wollte sie ihn zerbrechen.

»Ich kenne viele.«

Mit dieser Antwort konnte sich die Horror-Oma nicht zufriedengeben. »Werden Sie konkreter, zum Teufel!« Allmählich überdeckte die Wut ihr Gefühl der Furcht.

Nach einer kurzen Pause sprach die Anruferin wieder, aber ihren Namen erwähnte sie nicht, und sie wurde auch konkret. »Du wirst dich wundern, was auf dich zukommt. Du wirst für einiges bezahlen müssen. Ich lasse mich nicht aus dem Rennen werfen - nicht ich! Man hat mich enttäuscht, sehr sogar, und für diese Enttäuschung räche ich mich. Ich hatte gedacht, Freunde finden zu können, es war ein Irrtum gewesen. Jetzt kann mich niemand aufhalten…«

»Wobei?« rief Lady Sarah. »Was ist überhaupt los? Kennen wir uns eigentlich?«

»Nein, aber das ist nicht weiter tragisch. Wir werden uns kennenlernen. Vielleicht kennst du mich auch schon.«

»Ich kann mich nicht erinnern, Sie…«

Die unbekannte Anruferin lachte dazwischen und sagte: »Drei Vögel sind erst der Beginn gewesen, Sarah Goldwyn. Sie waren eine knappe Warnung. Es wird weitergehen, glaube es mir, und es wird mit deinem Tod enden, das garantiere ich dir.«

Sarah schnappte nach Luft. Es gab Zeiten, wo sie über eine derartige Drohung gelacht hätte, doch in dieser Minute dachte sie anders darüber. Da wäre ihr auch das Lachen im Halse steckengeblieben, denn die Anruferin spaßte sicherlich nicht. Sie rief an, um ihre Warnung sehr deutlich zu formulieren, und das hatte sie auch geschafft, denn Sarah fühlte sich tief getroffen.

Sie suchte nach Worten, um weitere Fragen stellen zu können, aber in diesem Augenblick war ihr Gehirn blockiert. Ihr fiel nichts mehr ein, sie war leer, so verdammt leer.

Und plötzlich merkte sie, daß es keinen Sinn mehr hatte, eine Frage zu stellen, denn die unbekannte Frau hatte aufgelegt.

Mit einer müde wirkenden Bewegung legte auch sie den Hörer auf, dann preßte sie beide Hände gegen die Wangen und starrte ins Leere. Durch ihren Kopf jagten zahlreiche Gedanken, nur wußten sie nicht, wie sie diese in eine logische Reihe bringen sollte. Es war einfach zuviel auf sie eingeströmt, und das Durcheinander in ihrem Kopf nahm immer mehr zu.

Lady Sarah schaffte es nicht, in eine bestimmte Richtung zu denken, aber eines stand fest: Die unbekannte Frau, die angerufen hatte, hatte Böses im Sinn.

Wer oder was war sie?

Eine Dämonin, eine Hexe, die sich rächen wollte für etwas, an das sich Sarah nicht mehr erinnern konnte, weil es einfach zu lange zurücklag. Die Drohung war bestimmt kein Spaß gewesen, sie hatte verdammt echt geklungen, und über Sarahs Rücken rann ein Schauer

nach dem anderen. Sie saß hier im Haus, geschützt durch alte, dicke Mauern, aber sie fühlte sich trotzdem wie jemand, der in einem Gefängnis hocke.

Es war schon jetzt zu einer Falle geworden. Wobei die andere Seite alle Trümpfe in den Händen hielt und sie auch nicht loslassen würde.

Wem hatte sie etwas getan? Wem war sie so hart auf die Füße getreten, daß die andere Person sie umbringen wollte?

Die Horror-Oma kam zu keinem Ergebnis. Sie konnte sich die Antwort selbst nicht geben, denn sie hing plötzlich gedanklich fest. Alles war entrückt worden. Sie lebte zwar in der Realität, aber sie bestand plötzlich aus Schatten, die immer bedrohlicher wurden und ständig auf sie zuwehten.

Lady Sarah stand auf, dabei zuckte eine Idee durch ihren Kopf. Sie wollte nicht behaupten, daß sie jetzt alles klarer sah, aber wegwerfen wollte sie die Idee auch nicht.

Sie stand natürlich auf der anderen Seite. Sie hatte, ebenso wie Jane Collins, John Sinclair oder Suko den dämonischen Wesen den Kampf angesagt, das war eine Tatsache, und da sie intensiv mit der Detektivin zusammenarbeitete, konnte es möglich sein, daß eine Feindin Lady Sarah und Jane gleichstellten.

Ja, das war möglich.

Unter Umständen war der Anruf mehr für Jane Collins gewesen als für sie. Aber Jane war nicht da.

Trotzdem hatte die Frau von einer tiefen Enttäuschung gesprochen, die sie erlebt hatte. Lady Sarah konnte nicht glauben, daß sie die Person enttäuscht hatte. Die Stimme war ihr auch nicht bekannt vorgekommen. Die Anruferin mußte schon von einer anderen Person enttäuscht worden sein.

Von Jane!

Natürlich.

Es gab keine andere Möglichkeit. Jane Collins hatte diese böse Frau enttäuscht, die sich nun rächen wollte. Die Rache galt Jane und nicht Sarah.

So hätte sie es unterschreiben können, wären da nicht einige Dinge gewesen, die sie stutzig gemacht hätten. Warum war sie von den drei Saatkrähen angegriffen worden? Warum hatten die Vögel nicht auf Janes Rückkehr gewartet?

Weil sie genau gewußt hatten, daß sie die Detektivin auch durch einen Angriff auf Lady Sarah treffen konnten.

Es lag also auf der Hand, daß Lady Sarah der anderen Seite bestens bekannt war.

Ergo konzentrierte sich wieder alles auf ihre Person. Sie mußte damit rechnen, daß der Angriff der drei Vögel eine erste Warnung gewesen war. Weitere würden folgen.

Was sollte sie tun? Wie konnte sie sich dagegen schützen? Sollte sie Suko anrufen und um Polizeischutz bitten? Sarah spielte mit diesem Gedanken, aber sie kam sich irgendwie lächerlich vor. Dann wäre da noch die Möglichkeit gegeben, mit Spanien zu telefonieren, um Jane und John Bescheid zu geben.

Dies wiederum schloß sie zunächst auch aus. Wer konnte denn schon sagen, mit welchen Problemen sich die beiden da unten herumschlugen? Ein Anruf aus London hätte ihre Gewissenskonflikte nur noch erhöht.

Also werde ich es allein durchstehen, dachte sie. Vorerst zumindest.

Sie hatte den Entschluß gefaßt und kam sich vor wie jemand, der wieder zurück in die Realität getaucht war. Und die nahm sie sehr realistisch und normal hin. Sie dachte daran, daß sie noch immer ganz allein stand, aber sie würde auf keinen Fall allein bleiben. Der Entschluß stand fest. Nicht in Panik verfallen, sondern zunächst einmal die Lage sondieren. Das sollte mit einem Telefongespräch mit Suko beginnen.

Die Nummer kannte sie auswendig. Nach fünf Sekunden hatte sie den Inspektor am Apparat, dessen Stimme trotz der Hitze klar und frisch klang.

»Dir scheint es in deinem Büro recht gut zu gehen, Suko.«

»Ho, Lady Sarah!«

»In der Tat.«

»Was verschafft mir die Ehre des Anrufs?«

Die Horror-Oma lachte. Es tat ihr gut, wieder etwas Normales zu hören. »Ob es eine Ehre ist, weiß ich nicht, aber ich rufe aus einem bestimmten Grund an.«

»Laß mich raten. - Es geht um Jane. Und vielleicht auch um John. Habe ich recht?«

»Stimmt.«

»Und du willst wissen, wie es den beiden so geht und was sie so treiben?«

»Ja, so ähnlich.«

»Denen geht es blendend.«

»Wieso?«

»Warum nicht?« antwortete Suko lachend mit einer Gegenfrage. »Oder geht es dir im Urlaub nicht gut? Die beiden sind eine Woche in Spanien.«

Lady Sarah war ziemlich überrascht, fast geschockt. »Urlaub?« wiederholte sie. »Sind die beiden denn losgefahren, um Urlaub zu machen? Ich habe etwas anderes gehört.«

»Stimmt schon, Sarah. Du hast dich nicht verhört. Aber sie machen jetzt Urlaub. Der Fall, der sie nach Spanien geführt hat, ist wohl abgeschlossen, das hat mir John am Telefon erzählt, obwohl es nicht

zufrieden klang.«
»Wie meinst du das?«
»Kann ich dir nicht sagen, Sarah. Wirklich, ich bin da nicht informiert. Aber Sir James hat noch mit den spanischen Kollegen gesprochen, und die haben sich wohl sehr zufrieden gezeigt, was einen Erfolg der Aktion angeht.«
»Dann kann man Ihnen nur einen schönen Urlaub wünschen. Wann kehren Sie denn zurück?«
»In der nächsten Woche. Den genauen Tag erfahre ich noch. Vielleicht verlängern sie ja noch.«
»Haben die es gut. Kennst du eine Adresse oder eine Telefonnummer, Suko?«
»Ja, die beiden haben sich in ein Kloster zurückgezogen.« Suko hatte die Antwort mit einer Grabesstimme gegeben, und Lady Sarah konnte es nicht fassen.
»In ein was sagst du?«
»Ja, in ein Kloster.«
»Du bist…«
»Moment, laß mich ausreden. Das Kloster ist kein richtiges Kloster. Dort leben auch keine Mönche mehr. Man hat es zu einem Hotel umgebaut. Es liegt auch nicht am Strand, sondern in den Bergen, in der Nähe von Granada.«
»Ah, das ist etwas anderes. Ich hatte schon gedacht…«
»Nein, nein, soweit ist es noch nicht gekommen. Ich kann mir Jane als Nonne und John als Mönch wirklich nicht vorstellen.«
»Dann gib mir doch mal die Telefonnummer des Hotels durch.«
»Kannst du haben.«
Lady Sarah bekam die Nummer und die Adresse. Beides notierte sie auf einem Zettelblock, der neben dem Telefon lag. Sie fühlte sich jetzt besser, obwohl die beiden ebenso weit von ihr entfernt waren wie vor dem Anruf.
»Hast du sonst noch etwas?« fragte Suko.
Fast wäre es über ihre Lippen gesprudelt, aber Sarah Goldwyn verneinte.
»Gut, dann wünsche ich dir noch einen schönen Tag.«
»Danke, Suko, ebenfalls. Schönen Gruß an Shao.«
»Werde ich ausrichten.«
Sarah lehnte sich zurück. Sie trank endlich die zweite Tasse Tee, die Stirn gerunzelt und darüber nachdenkend, daß Jane und John Urlaub machten.
Es tat ihnen gut, der letzte Fall war gelöst. Also hatten sie die Frau auf dem Bild gefunden, von der Jane gemeint hatte, daß sie eine Hexe oder zumindest eine ungewöhnliche Person gewesen war.
Wenn dieser Job vorbei war, dann konnte sie den Angriff der Vögel

auch nicht darauf beziehen. Da mußte dann etwas anderes dahinterstecken. Außerdem wollte ihr nicht in den Sinn, wer sie angerufen hatte.. Sosehr sie auch über den Klang der Stimme nachgrübelte, gehört hatte sie die noch nie.

Die Folge der Warnung hätte sein können, daß sie die nächsten Stunden hier im Haus verbrachte und auch irgendwo darauf wartete, daß sich die andere Person wieder meldete.

Es gefiel Lady Sarah nicht. Nicht daß sie sich allein zu sehr gefürchtet hätte, aber sie hatte noch einige Dinge zu erledigen. Sie wollte zur Reinigung, sie mußte auch den Schneider besuchen, der ihr ein Kleid geändert hatte. Da kam einiges zusammen, denn die Zeit im Haus wollte sie nicht vertrödeln.

Wo war sie sicherer?

Draußen hatten die Vögel sie angegriffen, aber es waren keine Zeugen dabeigewesen. Und im Haus?

Wer unbedingt wollte, der würde sich auch Zutritt verschaffen. Scheibe einschlagen oder die Tür ausheben.

Also konnte sie es wagen, nach draußen zu gehen oder sich fahren zu lassen. Bei der Wärme war es besser, wenn sie ein Taxi nahm. Vielleicht hatte sie Glück, und der Wagen war klimatisiert. Dann wollte sie das Risiko doch nicht eingehen und rief eine private Mietwagenfirma an. Die Preise waren höher, aber dafür boten ihre Wagen auch größeren Komfort.

***

In der Reinigung schwitzten die Mitarbeiter um die Wette. Die Luft war alles andere als gesund, aber die beiden Blusen, die Sarah Goldwyn abgegeben hatte, waren frisch gereinigt worden und wurden ihr in einer Plastikhülle überreicht. Man konnte Lady Sarah in dem Laden, aber die ältere Frau, die sie bediente, hatte bei dieser Hitze nicht den Nerv für einen kurzen Plausch. Sie wartete darauf, daß der Feierabend eintrat.

Sarah zahlte, verabschiedete sich und stieg wieder in den Wagen, der draußen wartete. Sie hatte den Fahrer mit seinem Benz kurzerhand für so lange gemietet, wie sie unterwegs war, und dabei hatte sie das Glück gehabt, einen freundlichen jungen Mann zu erwischen. Er trug ein rot-weiß gestreiftes Hemd und eine helle Hose.

»Alles klar, Madam?«

»Ja.«

»Wohin jetzt?«

»Zur Schneiderin. Es ist nicht weit, wir können hier in Mayfair bleiben.«

»Danke.«

Die Schneiderin lebte in einem kleinen Haus mit winzigen Zimmern.

Man konnte es schon als Hexenhaus bezeichnen. In der unteren Etage befanden sich die Arbeitsräume, wo die schon etwas ältere Frau ihrer Arbeit nachging. Sie hatte den Beruf von der Pike auf gelernt, und das war ihren Arbeiten anzusehen.

Die beiden Frauen freuten sich gemeinsam über das Ergebnis. Lady Sarah schaute sich das helle Sommerkleid an und wurde gefragt, ob sie anprobieren wollte.

»Nein, Mrs. McTamble, das ist wohl nicht nötig. Ich verlasse mich da voll und ganz auf sie.«

»Danke, Mrs. Goldwyn.«

Normalerweise setzten sich die beiden Frauen noch immer zusammen und tranken eine Tasse Tee.

Bei dieser Hitze hatten sie dazu jedoch keine Lust. Unter der Decke bewegte sich müde ein Ventilator, aber frische Luft brachte auch er nicht. Er verteilte nur den dumpfen Mief. Da halfen auch die kleinen, offenstehenden Fenster nicht.

Die Schneiderin brachte ihre Kundin noch bis zur Tür. Der Wagen parkte auf dem kleinen Platz vor dem Haus, und sein Fahrer ließ es sich nicht nehmen, Lady Sarah zu helfen und das Kleid vorsichtig auf den Rücksitz zu betten.

»Und jetzt, Madam?«

»Eigentlich könnte ich jetzt wieder nach Hause fahren, aber da Sie Zeit haben…«

»Die habe ich bestimmt.«

»Könnte ich noch etwas einkaufen.«

»Haben Sie ein bestimmtes Ziel?«

»In der Tat. Ich würde gern zu einem Feinkosthändler fahren«, sagte sie leise und sprach dann lauter. »Ja, fahren Sie bitte. Die Gelegenheit ist günstig.«

»Okay, ich starte.«

Beide unterhielten sich während der Fahrt. Lady Sarah erfuhr, daß der Drives Vaterfreuden entgegensah und schon aufgeregt war, obwohl es noch mehr als einen Monat dauerte, bis seine Frau entband. Er wußte bereits, daß es ein Junge werden würde.

Sarah freute sich mit ihm. Viel mehr konnten sie nicht reden, denn sie erreichten das Ziel ziemlich schnell, wo der Mann seinen Benz in der zweiten Reihe anhielt und im Fahrzeug sitzenblieb, während Lady Sarah einkaufte.

Der Laden war klimatisiert, und die Horror-Oma genoß zunächst die Kühle, die ihn umgab.

Auch andere Kunden freuten sich darüber. Sicherlich animierten sie diese Temperaturen dazu, etwas länger im Geschäft zu bleiben und mehr zu kaufen, als sie eigentlich vorgehabt hatte.

Lady Sarah war auch hier bekannt. Der Tee und das Feingebäck

wurden ihr von einer Verkäuferin in den Korb gelegt. Aber Sarah Goldwyn wollte noch mehr kaufen und schaute nach den Konfitüren.

Die Auswahl war groß. Sie nahm fünf Gläser mit, außerdem Brot und dünn geschnittenes Kalbfleisch in einer pikanten Soße. Das wollte sie sich am Abend schmecken lassen.

Die Ware wurde ihr bis zum Wagen gebracht, wo der Fahrer sie entgegennahm.

»Und wohin darf ich Sie jetzt fahren, Madam?«

Die Horror-Oma lachte. »Sie hätten wohl gern noch eine Stadtrundfahrt gemacht, wie?«

»Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Vielleicht später mal.«

Sarah Goldwyn hatte in der vergangenen Stunde ihre Probleme und Sorgen vergessen, aber daß dies nur Tünche war, war ihr klar. Je näher sie ihrem Haus kamen, um so mehr senkten sich die Schatten der Erinnerung wieder über ihr Gemüt, und Sarah wurde schweigsam und nach innen gekehrt, was der Fahrer registrierte.

»Geht es Ihnen nicht gut, Madam?«

»Warum fragen Sie?«

»Sie sind so still.«

»Ich denke nur nach.«

»Das ist gut.«

»Wie meinen Sie das?«

Der junge Mann stoppte an einer Ampel. »Ich finde es gut, wenn Menschen nachdenken, sich mit dem Leben und den Mitmenschen beschäftigen…«

Sie sprachen über das friedlich Zusammenleben der Menschen, über das Euro-Geld und das Zusammenwachsen der Nationen.

Vor Sarahs Haus stoppte der Fahrer, kassierte seinen Fahrpreis und ein tolles Trinkgeld, das ihn ein wenig verlegen machte.

»Nehmen Sie es für Ihren Sohn, der bald auf die Welt kommen wird.«

»Ja, danke. - Herzlichen Dank!«

»Keine Ursache.« Sarah Goldwyn verließ den Wagen und drückte sich hinein in die starre, brütende Hitze, die wie ein großer Vorhang über London lag.

Es war das glatte Gegenteil zur angenehmen Temperatur des Wagens. Lady Sarah warf einen Blick zum Himmel. Über der Dunstglocke stand als gleißendes Folterinstrument der Ball der Sonne.

Sarah lief durch den Vorgarten. Die Erinnerung an den Angriff der Vögel war wieder gegenwärtig.

Sie schaute sich um, sie suchte nach den schwarzen Tieren, aber sie konnte keine dieser Saatkrähen entdecken. Sie hielten sich wohl versteckt.

Die Haustür sah nicht so aus, als hätte sich jemand daran zu schaffen

gemacht. Dennoch gefiel ihr die Stille nicht.

Sie war unruhig, als ahnte sie etwas Schlimmes.

Die Sonne brannte ihr in den Nacken, als Sarah die Tür aufschloß. Hinter ihr stand der Fahrer. In einer Hand hielt er das Kleid und die Bluse, in der anderen die Waren.

Letztere stellte er in die Küche, während er die Kleidungstücke an die Garderobe hängte.

»So, dann werde ich Ihnen noch meine Karte geben, falls Sie mal wieder gefahren werden möchten, Madam.«

»Danke, und alles Gute für Sie und Ihre Familie.«

»Schönen Tag noch.«

Sarah nickte und lächelte. Sie schloß die Tür erst, als der Fahrer in seinen Benz gestiegen war. Dann blieb sie im Flur stehen, mit dem Rücken gegen die Tür gelehnt, schüttelte den Kopf und dachte daran, wie allein sie plötzlich war. Dieses Gefühl überkam sie, ohne daß sie sich dagegen wehren konnte. Sie wünschte sich Jane Collins zurück, um mit ihr über alles reden zu können, aber das war nicht möglich. Sie machte zusammen mit John Urlaub, und Sarah dachte darüber nach, ob sie mit Spanien telefonieren sollte. Zumindest die Stimmen der beiden zu hören, dann ging es ihr schon besser.

Später vielleicht. Zuvor wollte sie die Lebensmittel aus der Tüte in den Kühlschrank räumen. Sie ging in die Küche, in der es ebenfalls still war. Die Ruhe blieb, denn Sarah stellte weder das Radio noch die Glotze an, sie machte sich an die Arbeit, verstaute auch den Tee in der Dose und überlegte, ob sie sich eine Kleinigkeit zu essen machen sollte.

Die Erinnerungen lagen ihr wie ein dicker Klumpen im Magen und überlagerten das ohnehin schwache Hungergefühl.

Was tun? Wie sich ablenken?

Sarah Goldwyn hatte damit eigentlich nie Probleme gehabt, aber in diesem Fall fühlte sie sich so verlassen, und ihr fiel auch nichts ein, mit dem sie sich beschäftigen konnte. Sie hätte in das Archiv gehen und lesen können, doch auch dazu fehlte ihr die Lust.

Dafür war die Unruhe da.

Auf einmal hörte sie das Kratzen!

Die Horror-Oma zuckte zusammen und dachte an eine Täuschung. Aber das Kratzen blieb. Es war in der Nähe erklungen, dennoch hörte es sich etwas entfernt an.

Auf der Stelle drehte sich Lady Sarah um.

Zwangsläufig fiel ihr Blick auf das große Küchenfenster. Dort war das Rollo zur Hälfte nur herabgelassen worden, die andere Hälfte lag frei, so daß Sarah nach draußen in den Vorgarten schauen konnte.

Den sah sie auch, aber doch schattenhaft im Hintergrund. Im Vordergrund entdeckte sie etwas, das ihr den Atem raubte. Ein großer

Hund hatte sich mit seinen Vorderpfoten auf die äußere Fensterbank gestemmt, sein Maul weit aufgerissen und glotzte aus bösen Augen in die Küche…

***

Sarah Goldwyn war zunächst unfähig, auch nur ein Augenlid zu bewegen. Was sie da sah, hatte ihr einen Schock versetzt und überstieg im ersten Moment ihre Vorstellungskraft. Sie kam sich vor wie eingefroren und spürte auf ihrer Haut die dünne Schicht aus Eis, die sich von der Stirn nach unten gesenkt hatte.

Ihr Herz schlug nur schwach, und die Kälte blieb. Es war ein Zeichen der Furcht, die Sarah empfand.

Der Hund hatte ein gelbes Fell. Es erinnerte an das eines mächtigen Löwen, nur war sein Kopf nicht so groß, und es fehlte auch die Mähne, aber eine starke Gefahr ging trotzdem von ihm aus. Obwohl zwischen Tier und Mensch die Scheibe lag, konnte sich Lady Sarah keinesfalls sicher fühlen, denn einem Kraftpaket wie diesem Hund war es ein Leichtes, das Fenster einzudrücken.

Was tun?

Verschwinden? Sich verstecken? Sich langsam, Schritt für Schritt zurückziehen und darauf hoffen, daß der Hund die Fensterscheibe nicht einschlug.

Es gab da einige Möglichkeiten, doch Sarah war Realistin genug, um zu wissen, daß alles, was sie auch tat, im Endeffekt nichts nutzen würde, da die andere Seite stärker war.

Wer war sie denn?

Die Frau, die Vögel, jetzt die Hunde!

Und eine hatte das Sagen.

Sarah mußte atmen, sonst hätte sie der Schwindel übermannt und zu Boden gedrückt. Durch die Nase holte sie Luft, und sie fühlte sich wieder etwas besser.

Der Hund bewegte sich ebenfalls. Seine Haltung veränderte er dabei nicht, er riß nur das Maul auf und leckte die Scheibe ab, als wollte er sie putzen, um besser sehen zu können.

Erst die Vögel, nun der Hund!

Sarah Goldwyn rechnete fest damit, daß es zwischen den beiden so unterschiedlichen Geschöpfen einen Zusammenhang gab, doch wie er genau zustande gekommen war, konnte ihr nur die verfluchte Anruferin beantworten.

Der Hund hatte sich wieder beruhigt und leckte nicht länger über die Scheibe. Er stand aber weiterhin in derselben Haltung und lauerte auf eine falsche Bewegung seiner Beute, denn wie eine Beute kam sich die Frau schon vor.

Es hatte keinen Sinn, wenn sie hier in der Küche blieb. Sie mußte den

Raum verlassen und einen anderen finden, in dem sie sich verstecken konnte. Sicherheitshalber in der ersten Etage. Janes Zimmer eigneten sich perfekt, denn dort gab es auch ein Telefon, über das sie Hilfe holen konnte.

Es mußte ihr jetzt jemand helfen, denn allein wurde sie mit der Situation nicht fertig.

Lady Sarah zog sich zurück, wobei sie das Fenster nicht aus den Augen ließ. Kleine Schritte, sehr langsam, mit den Füßen immer behutsam den Boden berührend.

Ja, so ging es. Der Hund blieb zudem stehen. Die Küchentür hatte sie nicht geschlossen. Von diesem Raum aus führte der Weg direkt in den Flur hinein, wo auch die Treppe begann, die zu den oberen Etagen führte. Sarah atmete fast auf, als sie im Flur stand. Jetzt noch eine Drehung, dann sah sie die Treppe vor sich.

Sie bewegte sich, aber sie tat es nicht aus eigener Kraft. Etwas schien sie dabei zu unterstützen, sogar zu drängen. Eine Kraft, die sie nicht sah, die jedoch einen fremden und möglicherweise sogar einen fatalen Einfluß auf sie ausübte.

Auch im Flur staute sich die Hitze. Sie drückte nicht nur gegen die Wände, auch gegen die Frau, die sich vorkam, als hätte man sie eingeklemmt. Ihr fiel auch der ungewöhnliche Geruch auf, der das Haus durchzog. Nun änderten sich bei diesem Wetter auch die Gerüche, aber dieser war ihr besonders fremd.

War noch jemand hier?

Im Vergleich zu ihren ersten Bewegungen drehte sich Sarah Goldwyn nun schwungvoll um. Sie wollte die Treppe vor sich haben, sah die Stufen im Halbdunkel liegen, weil das schmale Fenster auf dem ersten Treppenabsatz verhangen war, aber die Helligkeit trotzdem ausreichte, um ihr einen zweiten Schrecken einzujagen.

Auf der Treppenmitte stand ein weiterer Hund…

***

Ich träume! Lieber Gott, laß mich träumen. Ich möchte einfach träumen. Ich will, daß es nicht wahr ist. Kindliche Gedanken kreisten durch den Kopf der schon älteren Frau, die sich schutzlos fühlte wie der Delinquent vor seinem Henker. Sie trug keine Waffe bei sich, mit der sie sich hätte verteidigen können, und sie wußte auch nicht, wo sie eine solche hätte herbekommen können. In ihrem Haus jedenfalls würde sie die nicht finden.

Mit bloßen Händen gegen den Hund angehen?

Als sie daran dachte, wuchs die Angst, die sie nicht mehr kontrollieren konnte. Hier hatte jemand anderer die Regie übernommen, und Sarah mußte sich ihm fügen.

Der Hund wirkte von unten aus gesehen so groß wie ein noch nicht

ganz ausgewachsenes Pferd.

Seine Haut schimmerte gelblich, und Lady Sarah konnte nicht feststellen, welcher Rasse er angehörte. Sein Kopf schien nur aus Maul zu bestehen, als er es weit aufgerissen hatte. Die Zunge lag darin wie ein breites Stück Metall, das rötlich schimmerte und mit einem feuchten Film überzogen worden war.

Etwas klatschte auf den Boden.

Es war keine Hundepfote, sondern der Schwanz des Tieres, der sich langsam bewegte. Der Hund senkte dabei den Kopf. Sarah gelang es, in seine Augen zu schauen, die ihr so kalt und gnadenlos vorkamen, in denen sie die Drohung las, sie töten zu wollen. Wieder dachte sie an die versprochene Rache der Anruferin und wußte nun, daß sie nicht allein war, denn sie hatte die Hunde geschickt.

Ganz locker war es ihr dabei gelungen, in das Haus zu gelangen, das wiederum bereitet Lady Sarah auch noch im nachhinein Sorgen. Nein, das war nicht ihr Tag. Wenn sie es ganz pessimistisch betrachtete, war es ein Tag zum Sterben.

Der Hund bewegte sich.

Er blieb aber stehen und scharrte mit seinen Vorderpfoten über das Stufenholz, das an der Kante mit einem Gummistreifen beklebt war.

Zwei Hunde habe ich gesehen, dachte Sarah. Wie viele von ihnen gab es noch im Haus? Hockte in jedem Zimmer einer?

Als hätte das Tier ihre Gedanken erfaßt, so hörte es mit seiner Bewegung auf und schaute die Frau wieder an.

Hatten sich die Augen verändert? War jetzt in ihnen eine Botschaft zu lesen?

Es hatte keinen Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, und das merkte Sarah rasch.

Ohne daß sie ein Zeichen oder einen Hinweis empfangen hätte, stieß sich der Hund plötzlich ab.

Sehr kraftvoll, und er wußte genau, was er einsetzen mußte, um sein Ziel zu erreichen.

Über die Stufen hinweg wuchtete er seinen Körper auf Sarah Goldwyn zu, die unfähig war, sich zu bewegen. Sie schaute nur zu, und sie nahm alles sehr genau und wie verlangsamt wahr, auch, daß der Hund vor der Treppe aufkam, noch einmal hochkam und mit dem nächsten Sprung die Frau anpeilte.

Auch eine stärkere und jüngere Person als Sarah Goldwyn hätte diesem Ansturm nicht standhalten können. Der plötzliche Druck war einfach zu groß. Sarah hörte sich selbst schreien, sie wurde nach hinten gestoßen und dachte mit Schrecken daran, daß sie sich den Kopf einschlagen konnte, wenn sie jetzt hart aufschlug. Alles deutete darauf hin, aber es kam nicht so, denn der Hund schnappte blitzschnell zu, und seine Zähne verfingen sich im Stoff des Kleides, so

daß er Sarah Goldwyn in einer schrägen Lage halten konnte und dafür sorgte, daß sie nicht hart zu Boden schlug. Er selbst drückte sich nach hinten, und Sarah hielt beide Augen weit offen. Sie brachte es einfach nicht über sich, sie zu schließen, und so bekam sie jede Bewegung mit. Sie fühlte, wie sie dem Boden entgegengedrückt wurde und hörte auch, wie der zwischen den Zähnen klemmende Stoff allmählich riß.

Wenig später rutschte er aus dem Maul hervor. Da aber lag Sarah schon auf dem Boden und hatte so etwas wie einen kaum wahrnehmbaren Aufprall erlebt.

Der Hund lief nicht weg.

Er baute sich über ihr auf. Seine vier Beine hatte er schräg gestellt, damit er den Körper der Frau einrahmen konnte. Sein mächtiger Kopf mit dem Maul befand sich in Höhe des menschlichen Gesichts, und Sarah, die steif wie ein Brett lag, während sie Höllenängste durchmachte, konnte nur dieses widerliche Maul sehen, aus dem der Geifer tropfte.

Er wird beißen, und er wird dich töten! Er wird alles tun, das weiß ich. Er ist grausam, er ist gierig darauf, dein Blut zu trinken. Er ist eine Bestie, die von einer menschlichen Person geleitet wird. Er ist einfach schrecklich und…

Ihre Gedanken stockten, als der Hund seinen Kopf senkte und ein Knurren aus dem Maul drang, verbunden mit einem warmen und stinkenden Atem. Der berührte Sarahs Gesicht wie ein Windstoß und schien sogar auf der Haut kleben zu bleiben.

Noch immer lag sie still.

Keine Regung.

Aber die Angst war da. Sie fror Lady Sarah ein. Sie war wie ein kalter, langer Stachel, der sich tief in sie hineingebohrt hatte. Bisher hatte er seine Zähne noch nicht in die Kehle der Frau gehackt. Es würde ihm jedoch ein Leichtes sein, dies zu tun, doch von allein handelte er nicht, und Lady hörte plötzlich ein ihr bekanntes Geräusch, was den Hund allerdings nicht störte. Er bewachte seine Beute nach wie vor.

Jemand öffnete die Tür von außen, als wäre es die normalste Sache der Welt.

Einen zweiten Schlüssel besaß nur Jane Collins. Aber sie befand sich in Spanien und hatte keinen Grund, ihren Urlaub abzukürzen.

Eine andere Person kam.

Trotz der Angst waren Sarahs Sinne äußerst gespannt. Überdeutlich nahm sie die leisen, tappenden Schritte wahr, und sie war sicher, daß zwei Personen das Haus betreten hatten. Vielleicht war es aber auch ein Mensch mit einem Hund.

Das andere Lebewesen mußte ein Hund sein, und Sarah erinnerte sich daran, daß sie den ersten Hund an ihrem Küchenfenster gesehen

hatte, wo er gewartet hatte.
Kam er jetzt?
Und wer kam mit ihm?
Sarah bewegte die Augen, weil sie nur zur Seite schielen wollte. Zwar konnte sie im Liegen nicht viel wahrnehmen, aber ein Schatten glitt schon in ihren eingeschränkten Sichtbereich. Nein, zwei Schatten, einer links, der andere rechts, und der an der linken Seite hatte eine andere Form als der an der rechten. Er war kleiner, kompakter, der Schatten eines Hundes.
Die Tür fiel wieder ins Schloß. Lady Sarah schloß für einen Moment die Augen, als sie das Schnacken hörte, dann aber wurde sie von einer Frauenstimme abgelenkt, die sie direkt ansprach.
»Jetzt bin ich selbst gekommen!«
Sarah Goldwyn bewegte sich nicht. Sie gab auch keine Antwort, aber sie wußte genau, wer diese Frau war, die es geschafft hatte, zusammen mit ihren Hunden das Haus zu betreten.
Vor nicht langer Zeit hatte sie sich telefonisch gemeldet, nun war sie selbst gekommen, und Sarah dachte daran, was sie ihr versprochen hatte.
Rache!
Eine tödliche Rache für das, was ihr einmal angetan worden war. Wobei Lady Sarah noch immer nicht wußte, wo sie mit dieser Person einmal zusammengetroffen war.
Die Horror-Oma wirkte wieder etwas gefaßter. Sie hatte immer gesagt, daß sie in ihrem Alter den Tod nicht fürchtete, doch jetzt, wo er so hautnah über ihr schwebte, da wurde ihr schon anders. Sie fror plötzlich, und sie wußte auch, daß es keine normale Kälte war, die sie da gepackt hielt.
»Willst du mich nicht töten?« flüsterte sie trotzdem.
Die Frau über ihr lachte leise. Das Gesicht hatte Lady Sarah noch nicht gesehen, nur ein Bein, das nackt war. »Ich könnte dich töten…«
Nichts, kein weiteres Wort mehr. Dafür sprach Sarah. »Weshalb tust du es nicht?«
»Ich will es dir sagen. Es ist ein Spiel, ein gewagtes Spiel, und ein gefährliches. Am Ende kann nur dein Tod stehen oder dein Überleben, auch das ist möglich. Es liegt einzig und allein an dir, ob du auf meine Bedingungen eingehst oder nicht.«
»Wie lauten sie?«
»Das wirst du noch erfahren.«
»Wann?«
»Keine Sorge. Halte später nur die Augen auf, dann geht alles wie geschmiert.«
Sarah begriff den Sinn der Antwort nicht. Sie wollte es im Prinzip auch nicht, aber sie wollte den Grund erfahren, weshalb sie ihr Leben

lassen sollte. »Warum willst du mich töten? Verdammt! Warum? Ich habe dir nichts getan. Ich kenne dich nicht. Wir haben uns niemals gesehen, auch deine Stimme ist mir unbekannt.«

»Da hast du recht.«

Mit der Antwort hatte Sarah Goldwyn nicht gerechnet. Sie war völlig perplex, und die Worte hatten auch ihre normale Welt völlig aus dem Rahmen gepreßt. Sie konnte damit nicht fertig werden. Es war doch nicht möglich, daß jemand erschien und einem fremden Menschen erklärte, er wollte ihn umbringen, ohne ihn zuvor gesehen zu haben.

»Denkst du nach?«

»Ja - bestimmt.«

»Es geht nicht um dich.«

Lady Sarah begriff sofort. »Dann kann es nur um Jane Collins gehen, nicht wahr?«

»Richtig.«

Sarah schloß für einen Moment die Augen. Jane war nicht hier, sie machte in Spanien Urlaub. Die andere Person würde so leicht nicht an sie herankommen, und das alles sagte sie der Fremden, die sich über die Worte der älteren Frau amüsierte.

»Es stimmt alles. Ich weiß, daß sie in Spanien ist. Aber ich habe ihr auch meine Rache versprochen. Ich hatte sie geholt, doch sie ist nicht auf mich eingegangen. Deine Jane Collins hat mich schmählich im Stich gelassen. Sie wollte mir nicht helfen. Sie hat sich nicht mal auf meine Seite geschlagen, und das wird ihr zum Verhängnis werden. Ich weiß, daß sie an dir hängt, und wenn sie erfährt, was mit dir geschehen ist, wird sie kommen und alle Vorsicht vergessen. Sie wird mir in die Falle laufen, ich werde auf sie warten und sie vernichten…«

Sie sprach noch weiter, aber Sarah Goldwyn hörte nicht mehr hin, denn nun wußte sie, wer diese Frau war.

Den Namen kannte sie nicht, aber ihr Aussehen hatte sich in ihrer Erinnerung festgehakt. Sie war es gewesen, die Jane Collins ihr Foto geschickt und sie nach Spanien gelockt hatte. Nur war ihr Plan nicht aufgegangen. Jane hatte sich nicht auf ihre Seite gestellt, und die andere Frau, wer immer sie auch sein mochte, steckte voller Rache- und Mordgedanken.

Sarah blickte wieder auf den Hund, als sie sein Hecheln vernahm. Das Maul zuckte, und seine Augen glitzerten kalt wie Eis.

»Weißt du nun Bescheid, Sarah Goldwyn?«

»Ja!« hauchte sie. »Du bist von Spanien nach London gekommen, um dich zu rächen.«

»So ist es.«

»Und weiter?«

»Da Jane Collins nicht hier ist, habe ich mir dich vorgenommen. Ich werde dich an ihrer Stelle fertigmachen, aber was nutzen alle

Versprechungen, lassen wir uns überraschen.«

Sie wollte nicht mehr viel sagen und demonstrierte es auch, denn sie zog sich zurück.

Die Beine neben Sarah bewegten sich. Sie hörte die leisen, etwas tappenden Schritte. Dann erklang ein leiser Pfiff. Durch den Körper des Hundes ging ein Ruck.

Er hob seinen Kopf an. Wie eine flüssige Erinnerung löste sich ein schaumiger Geifertropfen und landete auf Sarahs Kinn.

Sie hörte, wie die Tür geöffnet wurde. Dann huschte der Hund als erster hinaus.

Die Frau folgte.

Sie zerrte die Haustür wieder zu und ließ Sarah Goldwyn allein zurück. Sie blieb auf dem Rücken liegen, die Augen verdreht, den Blick zur Decke gerichtet.

Sarah verspürte keine Furcht mehr. Es gab einfach nichts, was in ihr steckte, nur eine gewisse Leere, mit der sie allerdings nicht zurechtkam. Sie blieb einfach liegen. Durch ihren Kopf wehten die Gedanken, aber sie wußte nicht, was sie dachte. Es war alles verrückt, ging quer und wurde von der Erinnerung überschattet.

Noch immer sah sie den Hund über sich stehen und glaubte auch, die Beine der Frau zu sehen, aber als sie endlich die Arme bewegte, da griff sie ins Leere.

Nein, da war nichts gewesen, gar nichts. Sie war wieder allein im Haus. Jetzt bewege ich mich wirklich wie eine alte Frau, dachte sie, als sie sich aufrichtete. Das ist ja schrecklich, furchtbar. Ihr taten die Knochen weh, obwohl sie nicht hart aufgeschlagen war, aber sie konnte nicht länger auf dem Boden liegen, die Frau hatte etwas gesagt, was ungemein wichtig war.

Es hing mit einer Nachricht zusammen, die sie zurückgelassen hatte. Es würde weitergehen, dieser erste Besuch war nicht der letzte gewesen…

Sarah stand auf, stützte sich dabei an der Wand ab. Sie mußte den Kreislauf erst mal wieder unter Kontrolle bekommen, ehe sie sich an die Suche machen konnte.

Ihre Knie waren noch weich. Es fiel Lady Sarah schwer, sich zu drehen, um die Haustür in Augenschein zu nehmen.

Dicht vor ihr lag etwas Weißes. Noch verschwamm es vor ihren Augen, aber Sarah schaute genauer hin, und ihr Blickfeld klärte sich zudem. Sie konnte erkennen, was die namenlose Besucherin hinterlassen hatte.

Es war eine Nachricht.

Ein zusammengefaltetes Stück Papier, nach dem sich die Horror-Oma vorsichtig bückte. Mit den Fingerspitzen hob sie die Nachricht an.

Sie faltete das Papier auseinander und sah die großen Worte, die mit

Tinte geschrieben worden waren. Die verschwammen vor ihren Augen. Die Brille lag noch in der Küche. Nur zögernd betrat sie diesen Raum. Der erste Blick galt dem Fenster. Der Hund dahinter war verschwunden. An der Scheibe hatte er von außen ein schleimiges Erbe hinterlassen, da war sein Speichel schon getrocknet.

Sarah Goldwyn setzte ihre Brille auf, rückte sie zurecht und war endlich in der Lage, die Nachricht zu lesen. Halblaut sprach sie den Satz vor sich hin.

»Ich erwarte dich heute abend um zwanzig Uhr am Vogelgehege im Londoner Zoo…«

Nicht weniger, nicht mehr. Das war alles. Sie ließ den rechten Arm sinken, Der Zettel klebte noch zwischen ihren Fingern, und Sarah konnte die vielen Gedanken, die ihr durch den Kopf schossen gar nicht so schnell ordnen.

Nur eines kristallisierte sich hervor: das Wort Zoo!

Sie ließ sich auf einem Stuhl nieder und schaute ins Leere. Dann dachte sie daran, wie diese verfluchte Person mit den Hunden umgegangen war. Ebenso konnte sie es vielleicht auch schaffen, mit anderen Tieren umzugehen, sie zu beeinflussen und unter ihre Kontrolle zu bekommen. Im Zoo würde etwas passieren, da würde sie ihre Rache auskosten. Die drei Vögel hatten den Anfang gemacht, und jetzt sollte Lady Sarah abermals zu einem Vogelgehege kommen.

Was steckte dahinter? Wollte sie die Vögel auf Sarah Goldwyn hetzen, um so ihre Rache zu beginnen, die eigentlich der Detektivin Jane Collins galt? Die aber war für sie im Moment unerreichbar.

Also hielt sie sich an eine Person, die Jane nahestand.

Hingehen oder im Haus bleiben?

Sie würde gehen, sie mußte einfach gehen. Auch Flucht hatte keinen Sinn. Diese Person würde sie überall finden, da kannte sich Lady Sarah schon aus.

Also würde sie den Schritt wagen, der sie nahe an ihr Grab brachte.

Aber nicht allein.

John Sinclair war in Spanien. Bevor sie ihm und Jane Bescheid gab, wollte sie mit einem anderen Menschen telefonieren. Es war jemand, der sie bestimmt nicht im Stich lassen würde. Sie holte sich das tragbare Telefon, nahm wieder auf dem Stuhl Platz und tippte eine Nummer ein, die sie heute schon einmal gewählt hatte.

Die von Scotland Yard und damit auch die direkte Verbindung zu Sukos Büro…

***

Suko hatte den Rover genommen und seinem Chef, Sir James, erklärt, daß er nicht genau wußte, wann er zurückkehren würde. Lady Sarah schien größere Probleme zu haben.

»Sorgen Sie dafür, daß sie aus der Welt geschafft werden. Sie haben freie Hand«, hatte Sir James zum Abschied gesagt.

Die Fahrt durch die verstopften Straßen war kein Vergnügen gewesen, und Suko atmete auf, als er in der Nähe von Sarahs Grundstück einen Parkplatz fand. Unter den mächtigen Astwerk der Laubbäume, die einen wunderbaren Schatten spendeten.

Suko stieg aus, schloß den Wagen ab und sah sofort, daß Sarah schon auf ihn gewartet hatte, denn hinter dem Küchenfenster zeichnete sich ihre Gestalt ab.

Suko winkte ihr zu und lief durch den Vorgarten auf die Haustür zu, die schon geöffnet wurde, bevor er sie noch erreicht hatte. Er sah Sarah Goldwyn vor sich stehen, die einen erleichterten Eindruck machte und ihm dann sogar in die Arme fiel.

»He, was ist denn los?«

»Du kannst dir nicht vorstellen, was ich durchgemacht habe, Suko. Nein, das kannst du nicht.«

Das Lächeln auf dem Gesicht des Inspektors zerbrach. Er drückte Sarah ins Haus und schloß die Tür. »So, jetzt rede mal deutlich, damit ich weiß, was los ist.«

»Komm ins Wohnzimmer. Ich habe für uns einen Tee zubereitet.«

Suko freute sich. »Das ist toll. Du weißt genau, womit du mich locken kannst.«

Sarah hob die Schultern. Sie konnte nicht mal lächeln. Den Schock ihres Erlebnisses hatte sie noch nicht verdaut, und sie wußte auch nicht, ob sie normal darüber reden konnte. Eines allerdings stand für sie fest: Suko würde ihr bestimmt glauben und sie keinesfalls für eine Spinnerin halten.

Sie nahm am runden Tisch im Wohnraum Platz. Der Tee dampfte in den Tassen. Es war warm, aber es ließ sich durchaus aushalten, da das alte Haus dicke Mauern hatte und somit Extremtemperaturen die Spitzen nahm.

»Ich weiß nicht so recht, wie ich anfangen soll«, sagte Sarah leise. »Es ist noch alles so frisch in meiner Erinnerung vorhanden und zugleich auch furchtbar. Du darfst mich auch nicht für eine Spinnerin halten, Suko, denn was ich dir jetzt erzähle, ist genauso passiert. Man will nicht mich damit treffen, doch es geht eigentlich um Jane Collins.«

»So etwas hast du am Telefon angedeutet.«

Lady Sarah lächelte dünn. »Also gut.« Sie trank einen Schluck Tee. Als sie die Tasse wieder abgestellt hatte, drückte sie beide Hände gegen die Stirn, um schließlich mit den drei Saatkrähen zu beginnen.

Suko hörte zu und schwieg auch, als die Horror-Oma zwischendurch an ihrem Tee nippte. Da war er anders als sein Freund John Sinclair. Er zeigte die größte Geduld, hob aber die Augenbrauen an, als er erfuhr, welche Bestien in dieses Haus eingedrungen waren und in

welche Lage sie die alte Frau gebracht hatten. Auch den Zettel bekam er zu sehen, las den Text, nickte und sah, daß Sarah gespannt auf seinen Kommentar wartete.

»Ist sonst noch etwas geschehen?«

»Nein.«

Suko nahm einen Schluck Tee. »Es klingt ungeheuerlich, das ist es wohl auch, aber wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden. Jemand, der nicht an Jane herankommt, will, daß du für sie büßt. Es ist eine Frau, die du nicht kennst.«

»Nur vom Bild. Aber ihr Name ist mir unbekannt. Sie war erst in Spanien, jetzt ist sie wieder nach London gekommen, aber Jane und John befinden sich noch im Süden, um dort Urlaub zu machen. Sie haben es also nicht geschafft, diese Frau aus dem Verkehr zu ziehen. Sie lebt noch immer und will sich rächen.«

»Das sehe ich auch so.«

Sarah Goldwyn schüttelte den Kopf.

»Hast du denn nicht mit John darüber gesprochen? Weißt du nicht Bescheid?«

»Nein.«

»Was sagte er überhaupt?«

»Nun ja, er wollte noch einige Tage Urlaub machen, die ihm ja zustehen. Wahrscheinlich hat er auch Erholung nötig. Ich glaube nicht, daß John mit einer derartigen Rache gerechnet hat. Und wenn, dann sicherlich mit einer, die sich auf ihn bezog. Sonst wäre er doch nicht geblieben, Sarah. Du kennst ihn. Ich kenne ihn. Dazu ist er nicht der Typ. Der hätte so lange gefightet, bis diese Frau erledigt gewesen wäre. Ich weiß wirklich nicht genau, was in Spanien geschehen ist. Ich habe etwas von Mädchenhändlern gehört, von einem Gangster, der endlich gefaßt werden konnte - und davon, daß die spanischen Kollegen happy waren.«

»Hat John dir nichts von dieser Frau erzählt?«

Suko hob die Hand. »Moment, Sarah, daß wir uns richtig verstehen. Es war keine Unterhaltung zwischen uns beiden. Was ich weiß, habe ich aus zweiter Hand erfahren.«

»Von Sir James?«

»So ist es. Er rückte wirklich nur mit den wichtigen Fakten heraus, wobei er nicht gerade einen glücklichen Eindruck machte, das muß ich auch hinzufügen.«

»Das ist ja jetzt abgehandelt. Aber wie gehen wir beide denn weiterhin vor?«

»Ich werde die beiden anrufen.«

Sarah erschrak. »Willst du sie einweihen?«

»Soll ich es nicht?«

»Sie haben Urlaub, und den haben sie sich auch verdient.«

Suko winkte ab. »Im Prinzip hast du recht. Sie haben auch Urlaub. Aber es gibt Situationen, wo man ihn vergessen muß. John und Jane sehen das doch ein.«

»Wenn du meinst. Kennst du die Telefonnummer des Hotels?«

»Ich habe sie aufgeschrieben.«

»Okay, dort steht das Telefon.«

Völlig überzeugt war Suko nicht. Die beiden waren einfach zu weit entfernt. Es würde dauern, bis sie wieder in London eintrafen. Auf der anderen Seite jedoch mußten sie einfach Bescheid wissen, auch wenn sie an diesem Tag nicht mehr eingreifen konnten.

Suko bekam Verbindung und mußte erfahren, daß beide nicht im Haus waren.

Eine erste Enttäuschung. Und eine zweite folgte, denn der freundliche Herr am Empfang erklärte dem Inspektor, daß die beiden Gäste zu einer Tagestour aufgebrochen waren, um die Festung Granada zu besichtigen. Erst am Abend würden sie zurückkehren.

»Dann hinterlassen Sie ihnen bitte eine Nachricht.«

»Gern.«

Suko bat nicht um einen Rückruf bei Sarah Goldwyn oder bei sich, sondern gab die Nummer des Superintendenten an, den er noch einweihen wollte und es sofort nach diesem Gespräch tat.

Sir James zeigte sich ruhig und beherrscht wie immer. Er wollte auch im Büro bleiben, bei ihm keine Seltenheit, da er oft bis in die späten Nachtstunden arbeitete.

Er gab aber noch seine Bedenken kund. »Finden Sie es richtig, wenn Sie Mrs. Goldwyn mitnehmen?«

»Nein, aber ich muß es tun.«

Sir James überlegte einen Moment. »Ja, das sehe ich ein. Aber Sie werden auch dort sein, denke ich.«

»Und Shao ebenfalls,«

»Gut. Brauchen Sie noch mehr Leute?«

»Noch nicht.«

»Dann geben Sie auf sich acht.«

»Danke, Sir.«

Sarah Goldwyn schaute den Inspektor an. »Na?« fragte sie, »alles klar?«

»Bis jetzt noch. Ach, da ist noch etwas. Shao wird mitkommen, denke ich, damit du Rückendeckung hast.«

Sarah Goldwyn lächelte. »Danke, das ist lieb von euch…«

***

Hinter uns lagen wunderbare Tage in der spanischen Bergwelt; aus einem alten Kloster war das Hotel geschaffen worden, eine exklusive, herrliche kleine Welt. In dieser Höhe waren die Nächte schon kühl,

doch der Sternenhimmel unbeschreiblich schön.

Wir hatten uns für die Fahrt nach Granada eintragen lassen, waren aber letztendlich nicht mitgefahren. Obwohl wir diese Kulturstätte gern besichtigt hätten, spürten weder Jane noch ich die richtige Lust. Es würde sehr lange dauern, es war strapaziös, und zudem waren wir nicht die einzigen Touristen, die sich dort aufhielten. Es würde sehr voll werden, nach Gedränge war uns an diesem Tag nicht.

Da wir aber die Umgebung erkunden wollten und es bei diesem Vorsatz blieb, entschieden wir uns für ein Alternativprogramm. Auf einer Weinprobe teilnehmen und auch durch den Weinberg gehen.

Jane war damit einverstanden gewesen, und auch die Gruppe der Gäste war wesentlich kleiner, so daß auch kein großer Bus gechartert werden mußte.

Zwölf Personen hatten in unserem Platz. Zwei Plätze waren noch frei, und es ließ sich zudem aushalten, denn der Bus war klimatisiert. Nach einem tollen Frühstück, das wir im Innenhof des ehemaligen Klosters eingenommen hatten, begann die Fahrt, die nicht einfach nur so abgerissen wurde, sondern durch Informationen zur Landschaft und Geschichte den Charakter einer Bildungsreise bekam.

Ich zumindest fand es interessant, Jane wohl weniger. Sie saß neben mir, hatte den Kopf gegen meine Schulter gelehnt, schloß hin und wieder die Augen, oder seufzte.

»Müde?« fragte ich.

»Eigentlich nicht. Ich habe gut geschlafen. Ich dürfte nicht müde sein, John.«

»Aber…«

»Ich bin irgendwie nicht gut drauf.«

»Liegt es an der Luftveränderung?«

Sie schüttelte den Kopf. »Daran müßte ich mich gewöhnt haben. Es ist etwas anderes. Wenn du jetzt fragst, was es ist…«

»Das wollte ich gerade.«

»Kann ich es dir nicht sagen. In mir steckt eine seltsame Unruhe. Es ist schwer, damit zurechtzukommen. Ich kann sie mir auch nicht erklären und habe mich schon gefragt, ob ich nicht unter einem schlechtem Gewissen leide.«

»Bitte?«

»Du hast richtig gehört, John. Ein schlechtes Gewissen. Ich könnte mich ja selbst auslachen, aber das tue ich nicht. Das Gewissen quält mich.«

»Liegt der Grund bei Beth Calvaro.«

»Ich denke schon.«

»Jane - bitte«, sagte ich und holte laut Luft. »Wir haben getan, was wir konnten. Daß diese Frau im letzten Augenblick schlauer war als wir, lag nicht an uns, sondern an den Umständen. Sie kannte sich aus,

wir aber waren fremd. Sie hat die Gunst des Augenblicks ausgenutzt. Etwas anderes wäre…«

Sie ließ mich nicht ausreden. »Das weiß ich alles, John, aber du wirst sicher verstehen, daß mich mein Gewissen quält und ich den Eindruck habe, daß wir einen Fehler begangen haben.«

»Daher also dein - Unwohlsein.«

»Möglich.«

»Und was würdest du noch als Grund anführen?«

Da wir ziemlich hinten saßen, schaute Jane durch den Mittelgang nach vorn, als wollte sie die dort sitzenden Fahrgäste beobachten. Aber ihre Gedanken drehten sich um eine andere Person. »Ich glaube nicht, daß Beth Calvaro aufgegeben hat. Du hast sie vorhin als eine Frau bezeichnet, und das stimmt auch. Aber du hast etwas vergessen. Sie ist zugleich eine Hexe, und ich weiß sehr genau, daß Hexen nichts vergessen, John, gar nichts.«

»Was willst du damit andeuten?«

»Sie wird sich rächen.«

Ich schwieg.

Das gefiel Jane wiederum nicht. Nach einer Weile drückte sie mir ihren Ellbogen in die Seite. »He, was hast du? Warum sagst du nichts? Gefällt es dir nicht?«

»Doch, schon.« Ich räusperte mich. »Ich denke nur daran, daß sie verschwunden ist.«

»Und an ihrer Rache bastelt.«

»Bisher haben wir nichts dergleichen gespürt.«

Jane hob die Schultern. »Ja«, gab sie zu, »das ist positiv, aber auch negativ. Je mehr Zeit vergeht, um so intensiver kann sie planen. Hätte sie spontan gehandelt, hätte sie sicherlich einen Fehler begangen, so aber wird sie sich etwas ausdenken.«

»Rechnest du damit?«

»Bei ihr schon. Sie ist nicht nur eine Frau, John, sie ist auch eine Hexe, und sie hat, im Gegensatz zu mir, ihre alten Hexenkräfte behalten und eingesetzt. Sie beherrscht die Kunst auf Tiere Einfluß zu nehmen, das hat sie uns bewiesen. Darauf wird sie aufbauen.«

»Jetzt?« fragte ich.

Jane hob die Schultern.

»Weißt du, Jane, du redest, als stünde eine Gefahr dicht bevor. Daran glaube ich jedoch nicht. Sie hat sich zurückgezogen. Sie kann nicht in unserer Nähe bleiben, und den Grund kennst du ebenso wie ich. Sie wollte, daß du ihr hilfst, aber sie hat nicht damit gerechnet, daß du in Begleitung gekommen bist. Ausgerechnet mit einer Person wie mir. Sie hat die Aura meines Kreuzes gespürt. Diese Tatsache hat sie schließlich zurückgetrieben. Sie wird eingesehen haben, daß mit dir oder mit uns kein Geschäft zu machen ist.«

Jane lächelte vor sich hin, hob aber die Schultern und meinte: »Wenn ich dir nur glauben könnte, John.«

»Warum versuchst du es nicht einfach?«

Sie hob die Schultern und schaute aus dem Fenster, wo die Landschaft allmählich grüner wurde.

Zumindest sahen wir gewisse Flecken an den weiten Hängen, winzige Ortschaften, die sich in der Landschaft versteckten. »Es hat nichts mit dir zu tun, John, wahrlich nicht, aber sie hat sich Mühe gegeben, mich zu finden und mich zu benachrichtigen. Warum sollte sie so plötzlich aufgegeben haben?«

»Weil sie eingesehen hat, daß du nicht mehr auf ihrer Seite stehst, Jane.«

»Du kennst sie nicht. Hexen akzeptieren keine Niederlage. Da reagieren sie ähnlich wie der Teufel. Er nimmt sie wohl hin, aber er sucht immer nach einem Weg, um sie letztendlich in einen Sieg umzuwandeln. So wird sich auch Beth Calvaro verhalten.«

Ich ließ mir die Worte durch den Kopf gehen. Auf die Erklärungen unseres Fahrers hörte ich nicht und kam auch zu einem Fazit. »Das hieße dann Rache.«

»Kein Widerspruch.«

»An uns?«

Jane strich eine blonde Strähne aus der Stirn und faltete ihre helle Leinenjacke auf dem Schoß noch einmal zusammen. »Zumindest wird sie versuchen, mich in ihre Gewalt zu bekommen. An dich kommt sie ja nicht heran.«

»Das wäre möglich.«

»Endlich befinden wir uns auf einer Linie. Daran schließt sich seine Frage an. Hat sie schon versucht, sich an dir zu rächen oder mit dir Kontakt aufzunehmen?«

Es war eine Frage, die ich bewußt gestellt hatte. Sie hatte auch einfach auf der Hand gelegen, aber Jane ließ sich mit ihrer Antwort relativ viel Zeit.

»Ich weiß es nicht so recht«, sagte sie dann.

»Ja oder nein?«

»Sie hat es versucht.«

Aha, jetzt kamen wir der Sache schon näher. »Wie hat sie es denn versucht?«

»In der Nacht.«

»Im Schlaf?«

Sie nickte. »Es ist nicht einfach für mich. Ich wollte auch mit dir darüber nicht reden, aber sie kennt unsere Seelenverwandtschaft. Sie weiß, daß in mir noch diese Hexenkräfte schlummern, und sie will mich einfach nicht verloren geben. Jetzt erst recht nicht. Sie wird an mir dranbleiben, denke ich.«

Ich mußte Jane glauben und konnte selbst nicht mitreden. Zu mir würde sie keinen Kontakt aufnehmen können, das stand fest. Mich sah sie als einen Gegner an, denn schon allein mein Kreuz stieß sie ab. Ich hätte mich gern mit Jane weiter über gewisse Dinge unterhalten, aber wir näherten uns dem Ziel und fuhren durch ein großes, steinernes Tor auf das Gelände des Weinbauern.

Es war groß, mächtig, und dazu paßte auch das breitgezogene Gebäude der Kelterei, dem eine Bodega und ein kleines Restaurant angeschlossen waren, wo uns zunächst ein kleiner Imbiß erwartete, damit wir etwas im Magen hatten und für die Weinprobe gerüstet waren.

Es gab Käse und kleine Wurststücke, die wir in scharfe Soßen tunken konnten.

Unsere Gesellschaft war lustig. Der Padrone saß an unserem Tisch, erzählte Geschichten über seine Weinberge und -felder, denen wir mit Spannung zuhörten, und auch Jane Collins taute im Laufe der Zeit immer mehr auf. Sie vergaß die Sorgen, lachte ebenso oft wie die anderen und freute sich auf die Besichtigung.

Sie führte uns zuerst in den Weinberg hinein. An den Reben hingen die Trauben dicht an dicht.

Dunkle, pralle Trauben, aus denen samtigweicher Rotwein gewonnen wurde, der so wunderbar über die Zunge floß.

Schließlich gingen wir in den Weinkeller, wo stets dieselbe Temperatur herrschte.

Na ja, die Proben verliefen so, wie man sie sich vorstellt. Man probierte, man spie nicht immer aus, man trank, die Stimmung stieg, und wohl alle waren froh-, eine gute Unterlage zu haben, so konnte man schon was vertragen.

Zwischendurch wurden Imbisse gereicht. Es gab auch Mitfahrer, die einige Kisten bestellten, und zu ihnen gehörte auch Jane Collins. Ich hielt mich da zurück, obwohl ich gern Wein trank. Aber meine Flaschen holte ich mir direkt vor Ort.

Es wurden Adressen der Händler genannt, mit denen der Winzer in London zusammenarbeitete. Sie würden die Bestellungen ausliefern, und man war zufrieden.

Ich hatte gar nicht gemerkt, wie schnell die Zeit vergangen war. Als zur Rückfahrt aufgerufen wurde, war die Gesellschaft fröhlich, aber auch müde. Jane Collins hakte sich bei mir auf dem Weg zum Bus ein.

»Kaputt?« fragte ich.

»Müde.«

»Der Wein«, sagte sie grinsend.

»Ja, auch er.«

»Du hast schön hingelangt.«

»Bewußt, John, bewußt«, erwiderte sie und ließ sich auf den Platz

sinken, den wir auch auf der Hinfahrt eingenommen hatten. »Ich wollte den ganzen Mist mit der Hexe vergessen.« Sie legte den Kopf zurück und drückte ihn gegen die obere Sitzkante. Dann schloß sie die Augen. »Ich wollte daran nicht mehr erinnert werden.«

»Das kann ich nachvollziehen.«

»Und jetzt bin ich müde.« Jane schloß bereits die Augen. »Weckst du mich, wenn wir am Hotel sind?«

»Falls ich nicht auch eingeschlafen bin, geht das schon in Ordnung.«

»Ist egal«, murmelte sie und sackte irgendwie zusammen. Der Schlaf war so plötzlich über sie gekommen, als wäre sie von einem Hammer erwischt worden.

Ich lächelte.

Es tat ihr gut, wenn sie sich ausruhte. Wir waren hier, um einige Tage Urlaub zu machen. Wenn sich schon so etwas ergab, dann mußte man es auch ausnutzen.

Auch ich setzte mich bequemer hin und schloß die Augen. Die Abfahrt bekam ich noch mit, aber wir mußten uns noch auf dem Grundstück befinden, als auch mir die Augen zufielen…

***

Jane Collins träumte!

Es war urplötzlich über sie gekommen. Sie konnte sich nicht dagegen wehren. Sie lag im tiefen Schlaf, aber es gab da jemanden, der es nicht wahrhaben wollte, daß er verloren hatte. Eine Hexe gab nicht auf. Vor allen Dingen nicht, wenn sie Beth Calvaro hieß und sich maßlos enttäuscht fühlte.

Um die Enttäuschung zu kompensieren, gab es für sie nur eines - Rache. Ja, sie würde sich rächen, sie würde versuchen, es der anderen heimzuzahlen. Erst jedoch wollte sie Jane die Träume schicken, denn aus der Verbündeten war eine Todfeindin geworden.

Im Traum war Jane Collins wehrlos. Sie mußte mit sich geschehen lassen, was die andere Person wollte, deren Geist tief in ihr Unterbewußtsein eindrang und ihr die entsprechenden Bilder schickte, die sich in Janes Traum sehr klar abzeichneten.

Jane war in eine dunkle, düstere Welt gefallen. Schatten umgaben sie wie wallende Vorhänge. Aber sie wußte auch, daß diese Welt nicht so leer war, wie es den Anschein hatte.

Schrille Geräusche waren zu hören. Laute Töne, wobei sich manche anhörten wie ein bösartiges Lachen, als wären Dämonen dabei, sich über etwas zu freuen.

Und die Finsternis riß auf, als hätten die schwarzen Vorhänge Lücken bekommen. Dazwischen zeichneten sich hellere Flecken ab, in denen sich aber etwas bewegte.

Tiere? Vögel, die durch die Luft flogen und ihre Schwingen flattern

ließen?
Jane sah kalte, beinahe bösartige Augen, die in einer gelben Farbe leuchteten und kugelrund waren.
Nachtvögel hatten derartige Glotzer.
Sie flatterten durch die stickige Finsternis. Für einen Moment waren sie zu sehen, wenn sie hinein in die Lücken glitten, dann zogen sie sich wieder zurück, als wollten sie sich bewußt entfernen und ihr klarmachen, daß sie erst der Anfang gewesen waren.
Es war keine Bühne, die Jane Collins im Traum erlebte. Es war etwas anderes, ein weites Feld der Dunkelheit. Allerdings auch nicht normal, sondern eine Schattenwelt, in der sich der Schrecken verborgen hatte. Noch war er nicht zu sehen, aber innerhalb der grauschwarzen Schatten bewegte sich etwas.
Jemand kam hervor.
Aus dem Hintergrund schwebte er näher. Eine Gestalt, eine Frau mit blonden, aber auch braunen Haaren. Sie lagen eng am Kopf und reichten bis zu den Schultern.
Die Frau war angezogen, wirkte aber wie nackt, weil sie nur ein Oberteil trug, das aussah wie eine kurze Bolero-Jacke. Es war ebenfalls dunkel und capeartig, stand vorn offen und betonte die Brüste der Person.
Das Gesicht war fein geschnitten, aber es wirkte nicht besonders freundlich. In den Augen schien sich Eis gesammelt zu haben, das nicht schmelzen wollte. Eine kleine Nase, der lasziv wirkende Mund, die hochstehenden Wangenknochen, eine ziemlich blasse Haut, als hätte die Person lange Zeit in der Dunkelheit ausgeharrt.
Und sie war bewaffnet.
Ein Schwert hielt sie in der rechten Hand. Es wies nach vorn, als wollte sie damit auf ein bestimmtes Ziel zeigen. Das aber war nicht zu sehen. Dafür entstand im Hintergrund, der nach wie vor nicht erhellt war, eine erneute Bewegung. Ziemlich stark sogar, und auch nicht nur einzeln. Es waren mehrere Bewegungen an verschiedenen Stellen, die sich schließlich zu einer einzigen zusammensetzten, so zumindest wirkte es auf die schlafende Betrachterin, die dann erkennen mußte, wie sich die Bewegungen auflösten und an anderen Stellen erneut entstanden.
Flügel waren geblieben, Köpfe ebenfalls. Gesichter mit kalten, bösen, gelben Augen.
Vögel!
Eulen oder Uhus. Unheimlich anzusehen, wie sich die Tiere durch die Finsternis schwangen und bestens zurechtfanden.
Es waren keine Schreie zu hören, kein Krächzen, auch kein schaurig klingendes Heulen, nur eben das heftige Schlagen der Schwingen, dessen Geräusche in den Ohren der Schlafenden widerhallten, so daß

sie den Eindruck hatte, von einem innerlichen Sturmwind erfaßt worden zu sein.

Die Frau wurde von den Nachtvögeln umflattert. Jane, die diese Szenen in ihrem Traum verfolgte, erkannte sehr deutlich das böse Lächeln auf dem Gesicht der Frau.

Es war eine Person, die sie kannte.

Es war die Hexe Beth Calvaro!

Diesmal bewaffnet und umflattert von Vögeln, deren Gefieder einen ungewöhnlichen Glanz bekommen hatte. Es schimmerte grünlich und zugleich bronzehaft, aber die Augen in den Köpfen leuchteten wie böse Kreise, in denen sich die Kälte des Todes mit dem Licht der Hölle mischte.

Zwei Tiere landeten auf der rechten Schulter der Frau. Sie hob die freie Hand an, winkelte den Arm und schaffte es, über das Gefieder der Eulen hinwegzustreichen.

Die ansonsten scheuen Vögel blieben sitzen und ließen sich diese Liebkosung gern gefallen, denn sie hatten die Hexe als Königin oder Herrin akzeptiert.

Bisher hatte Beth Calvaro nicht gesprochen und nur böse sowie wissend gelächelt. Das aber konnte nicht Sinn ihres Erscheinens gewesen sein, denn sie zeigte sich bestimmt nicht nur, um jemandem im Traum zuzulächeln. Da steckten andere Motive dahinter.

»Rache!« Zum erstenmal vernahm Jane Collins die Stimme. Obwohl sie schlief, hörte sie das Wort ungemein deutlich, als stünde die Frau direkt neben ihr, um ihr etwas ins Ohr zu flüstern. »Rache, die ich genießen werde, Jane Collins. Du hast mich enttäuscht. Ich wollte mit dir gemeinsam gegen die Feinde vorgehen, aber du hast dich auf die andere Seite geschlagen, was ich nicht hinnehmen kann. Meine Rache wird dich erwischen, und sie wird dich hart treffen. Du hast einen Fehler begangen, denn du bist noch geblieben, ich aber bin gegangen, und ich weiß mehr über dich, als du dir vorstellen kannst. Ich habe dich damals beobachtet, als du noch zu uns gehört hast, und ich habe mich jetzt über dich erkundigt. Ich weiß genau, wer du bist, ich weiß auch, daß du dir andere Freunde gesucht hast. Und wo kann eine Rache besser treffen als bei Freunden?«

Die Worte klangen aus. Jane hatte sie gehört. Jedes Wort hatte sich in ihrem Kopf eingebrannt. Sie wollte etwas tun, sprechen, kämpfen, was auch immer, aber sie war dazu nicht in der Lage, denn der tiefe Schlaf glich einem Gefängnis, in dem sie steckte. Sie war unfähig, sich überhaupt zu bewegen.

Der Tiefschlaf glich einer Zwangsjacke, in die man sie hineingezwängt hatte.

Antworten konnte sie nicht. Der Schlaf hatte ihren normalen Willen einfach ausgeschaltet. Sie war versunken in einer anderen Welt. Das

Unterbewußtsein hatte einen Sieg errungen.

Jane mußte es einfach akzeptieren, und sie litt weiter, denn der Traum, entwickelte sich allmählich zu einem Alptraum, umhüllt von einer dichten Finsternis, aus der jedoch Gesichter hervorstiegen wie Rauch.

Jane stöhnte im Schlaf auf, aber niemand achtete darauf. Sie war bereits in der Lage, die Gesichter zu erkennen, und die erste Botschaft kam ihr wieder in den Sinn.

Die Hexe hatte von ihren Freunden gesprochen. Zumindest eine Person war in ihren Einflußbereich gelangt, denn aus dem zittrigen und zugleich wolkigen Rauch entstand das Gesicht ihrer Freundin Sarah Goldwyn, aus deren leeren Augenhöhlen Blut rann. Und dieser makabre Strom versiegte nicht.

Jane schrie im Traum.

Niemand hörte sie.

Dafür schwebte das blutende Gesicht der alten Frau noch näher heran. Sie sah auch, wie die Haut unter den Augen in Fetzen gerissen wurden. Aus diesen Wunden sickerte kein Blut, es quoll auch kein Fleisch hervor, dafür eine Masse aus Würmern und Vogelfedern.

Auf einmal platzte der Kopf. Er flog regelrecht auseinander. Jane sah auch die Arme und Beine der Sarah Goldwyn, die ihren Weg durch die Luft fanden und in der Dunkelheit verschwanden.

Und sie hörte das Lachen der Hexe. Es gellte metallisch in ihren Ohren, als wollte es ihr das Trommelfell zerreißen. Die zerstörte Gestalt der Lady Sarah war wieder verschwunden, dafür erschien das Gesicht der Hexe, aber auch das verschwand zum Teil, bis nur noch der Mund übrigblieb. Seine Lippen formten ein Wort.

Sie sprachen es nicht, sie flüsterten es auch nicht. Trotzdem konnte es Jane von den Lippen ablesen.

RACHE!

Das genau war der Augenblick, wo der Traum verschwand und Jane mit einem Schrei aufwachte…

***

Sie war in Schweiß gebadet, sie war völlig von der Rolle, und sie schaute sich mit starren Augen um, wobei sie feststellen mußte, daß ihr Schrei gehört worden war, denn einige Mitreisende hatten sich auf ihren Sitzen umgedreht und blickten Jane an.

Die Detektivin stand noch immer unter den Nachwirkungen des schrecklichen Alptraums. Sie fühlte sich bedrückt wie jemand, der eine schwere Niederlage erlitten hat.

Der Schweiß klebte an jeder Stelle ihres Körpers. Ein Mann fragte sie, ob sie einen schlechten Traum gehabt hatte, und Jane konnte nur nicken. Es fehlte ihr einfach die Kraft zu sprechen.

Dann schaute sie aus dem Fenster. Die Sonne war bereits dabei, im Westen zu versinken. Sie hatte sich dunkler gefärbt, ihre Strahlen vergoldeten noch das Land, obwohl sie schon einen rötlichen Schimmer bekommen hatte, der auf Jane Collins wie ein Blutteppich wirkte.

Staub lag in der Luft. Er funkelte in leuchtenden Farben. Die Kleidung klebte auf ihrem Rücken.

Die Haut fühlte sich kalt und naß an.

Die übrigen Mitreisenden hatten sich wieder beruhigt, schauten nicht mehr zu ihr, sondern blickten durch die Fenster oder waren selbst eingeschlafen.

Im Mund spürte Jane einen Geschmack, den sie überhaupt nicht mochte. Er erinnerte sie an alte Asche. Die Zunge kam ihr überdick vor und zugleich aufgedunsen.

Sie sah nach rechts, wo ihr Freund John Sinclair saß, der ebenfalls fest schlief.

John hatte es gut. Wer so einen guten Schlaf hatte wie er, der träumte sicherlich nicht. Wenn Jane allerdings über ihren Traum nachdachte, fragte sie sich zugleich, ob es tatsächlich nur ein Traum gewesen war oder mehr. Oder viel mehr. Vielleicht ein Wahrtraum, der in seiner immensen Schrecklichkeit nicht zu überbieten war.

Sie schüttelte sich, als wollte sie die Erinnerung daran loswerden. Aber sie wußte auch, daß sie es nicht schaffen konnte. Dazu war der Traum einfach zu extrem gewesen, und er war ihr auch klar, daß sie ihn nicht für sich behalten konnte. Darüber mußte sie einfach mit jemandem reden, und dieser Jemand war eben John Sinclair.

Er schlief noch immer.

Jane lächelte spröde und zog das Rollo halb nach unten, um nicht mehr geblendet zu werden. Dann stieß sie ihn an. Nicht fest genug, er brummte zwar etwas, aber er schlief weiter.

Sie drückte fester zu.

Und sie hatte Erfolg.

John wurde wach!

***

Auch ich fand mich im ersten Moment nicht zurecht, denn ich war tatsächlich tief und traumlos eingeschlafen. Auch wenn ich nicht viel getrunken hatte, die genossene Menge an verschiedenen Weinen hatte doch ausgereicht, um mich müde zu machen.

Ich war wieder wach geworden, schaute ziemlich dumm aus der Wäsche, zwinkerte und hatte den Eindruck, in irgendwelche Pappe eingewickelt zu sein, deren Geschmack ich auch im Mund spürte.

Während des Schlafs war ich etwas nach vorn gerutscht und mit den Knien gegen die Rückseite des anderen Sitzes gestoßen. Jetzt aber war

ich dabei, mich wieder zu fangen, und ich wußte auch, wer mich geweckt hatte. Den Hüftstoß spürte ich noch immer.

Jane blickte mich an.

Und ich sah sie.

Es war völlig normal, doch als ich ihr Gesicht erkannte und auch den Ausdruck darin, erwischte mich schon ein leichter Schock, denn Jane sah aus wie jemand, der unter einem Angsttraum litt, und so lag die Frage, die ich stellte, auf der Hand. »Was ist denn mit dir passiert?«

Sie antwortete mit einem Geräusch, das wohl ein Lachen sein sollte, aber keines war. Dann erst sprach sie und mußte zweimal ansetzen. »John, ich hatte einen schrecklichen Traum.«

Mehr sagte sie zunächst nicht, und ich schwieg. Ich sprach auch nicht davon, daß Träume nur Schäume sind, meine eigenen Träume hatten sich leider schon oft bewahrheitet.

Jane suchte nach Worten. »Weißt du, John, ich bin ja nicht so leicht umzuhauen oder zu verwirren, aber was ich in diesem Traum erleben mußte, war einfach grauenhaft. Wenn er sich bewahrheiten sollte, dann…« Sie hob die Schultern und verstummte.

»Ging es um Beth Calvaro?«

»Ja, aber auch um ihre Rache, und ich weiß jetzt, daß wir einen Fehler begangen haben.«

»Welchen?«

»Wir hätten nicht bleiben sollen!« stieß Jane hervor. »Keinen Urlaub mehr machen.«

»Warum nicht?«

»Weil, weil - meine Güte, John, wir sind dumm gewesen. Die Hexe hat nicht aufgegeben. Sie will sich schrecklich rächen.«

»Rache? Wie und wo?«

»Nicht hier, John! In London. Verdammt noch mal, sie ist in London. Das mußt du mir glauben!«

Diesmal schwieg ich. Es drang kein Wort mehr über meine Lippen, als mir die Tragweite der Worte bewußt wurde. Sollte sie tatsächlich in London sein, dann hatte sie freie Bahn, denn sie brauchte uns nicht zu fürchten.

»Du schweigst?«

»Noch«, sagte, ich und setzte eine Frage nach. »Woher weißt du, daß sie sich in London befindet?«

»Durch meinen Traum.« Jane räusperte sich. »Ich weiß auch nicht, ob es nur ein Traum gewesen ist. Wenn ich näher darüber nachdenke, muß es einfach eine Kontaktaufnahme gewesen sein, die zwischen Beth und mir stattfand. Du weißt selbst, über welche Kräfte sie verfügt und wozu sie in der Lage ist. Sie hat mir während meines Schlafs ihre Rache klargemacht.«

»Okay, Jane, akzeptiert. Aber jetzt möchte ich von dir wissen, was du

geträumt hast.«

»Ja«, flüsterte sie, »das werde ich dir erzählen. Das muß ich auch loswerden.« Sie schloß die Augen und ballte die Hände. So holte sie die Erinnerung zurück, formulierte die Worte mit leiser Stimme, so daß ich Mühe hatte, sie zu verstehen, aber was ich dann zu hören bekam, ließ mir die Haare zu Berge stehen.

Mittelpunkt des Traumes waren nicht Jane oder ich gewesen, wie es eigentlich normal gewesen wäre, nein, die Hexe hatte sich für die Rache eine andere Person ausgesucht: Lady Sarah Goldwyn.

Jane Collins schilderte mir in allen Einzelheiten, wie sie Sarah hatte erleben müssen. Mit ausgebluteten Augen, mit Würmern und Maden, die zusammen mit dem Blutschwall hervorgekrochen waren. Das alles erzählte sie so genau und detailliert, daß sie es einfach so empfunden haben mußte.

Da war nichts an den Haaren herbeigezogen. Da gehörte auch nichts ins Reich der Phantasie.

»Und jetzt bist du an der Reihe, John«, sagte sie. »Kannst du einen Kommentar geben? Hältst du mich für eine Spinnerin?«

»Bestimmt nicht.«

»Du glaubst mir also?«

»Selbstverständlich.«

»Und du gibst auch zu, daß wir mit unserem Urlaub einen Fehler gemacht und die Hexe unterschätzt haben?«

»Ja, verdammt, das gebe ich zu. Und ich mache mir jetzt Sorgen um Lady Sarah.«

»Da können wir uns die Hand reichen. Aber ich frage dich, was wir unternehmen können.«

Darüber dachte ich auch nach und mußte zugeben, daß mir nichts Effektives einfiel. Wir waren einige tausend Meilen von London weg, und hinbeamen konnten wir uns auch nicht. Es gab nur eine Möglichkeit. Wir mußten so schnell wie möglich telefonieren. Dabei Lady Sarah warnen und Suko als Feuerwehr losschicken.

Jane stimmte meinem Vorschlag zu, schaute dabei auf die Uhr und schüttelte den Kopf. »Mein Gott, wir haben schon gleich Abend. Die Zeit verrinnt…«

»Ich weiß.«

»Wann sind wir im Hotel?«

Eine genaue Zeit konnte ich nicht nennen. Auch wenn ich aus dem Fenster schaute, war unser Kloster nicht zu sehen. Nach wie vor umgab uns ein hügeliges, braungelbes Land, staubig und steinig.

Darüber ein weiter Himmel, der sich von Westen her immer stärker rötete.

»Ich frage mal den Fahrer.«

Der Mann lächelte mich an, als ich neben ihm stand. Aus einem

Radio drang Musik, die nur er hörte. »Kann ich etwas für Sie tun, Señor?«

»Nur eine Kleinigkeit. Wann werden wir wieder im Hotel eintreffen? Wie lange könnte es noch dauern?«

Er überlegte einen Moment. »Eine halbe Stunde etwa. Eher mehr als weniger. Reicht das?«

»Ja, danke.«

Jane schaute mich gespannt an,, als ich wieder zu ihr zurückkehrte und mich in den Sitz drückte.

»Eine halbe Stunde etwa.«

»Das läßt sich aushalten.«

»Meine ich auch.«

Wieder mal merkten wir, wie langsam die Zeit vergehen kann, wenn man auf etwas wartet. Wir wurden beide nervös. Immer daran zu erkennen, daß wir viel öfter auf die Uhr schauten als gewöhnlich, aber auch diese Folter ging vorbei. Wir atmeten auf, als wir die dunklen Mauern des ehemaligen Klosters sahen und wenig später auf die Zufahrt abbogen.

Jane und ich gehörten zu den ersten Fahrgästen, die den Bus verließen und mit langen Schritten durch die rauchdunkle Glastür in die Vorhalle liefen.

Dort wurden wir bereits erwartet, denn von der Rezeption her winkte man uns zu. Es war eine Nachricht aus London eingetroffen. Wir sollten uns telefonisch melden.

»Der Alptraum«, flüsterte Jane, als wir uns auf dem Weg zum Zimmer befanden. »Ich wußte es!«

»Noch ist nichts bewiesen.«

»Warte es ab.«

Ich telefonierte und hatte Lady Sarahs Nummer gewählt. Jane konnte weder neben mir sitzen noch stehen. Sie ging auf und ab, und ihr Gesicht bekam einen enttäuschten Ausdruck, als ich auflegte.

»Sie ist nicht zu Hause.«

»Ist das ein Vor- oder ein Nachteil?«

Ich hob die Schultern und war schon dabei, bei meinem Freund Suko anzurufen.

Auch dort meldete sich niemand. Allmählich fing ich an, mich zu ärgern. Dieses Gefühl vermischte sich mit der Besorgnis, die nach wie vor stark vorhanden war.

»Was jetzt?« fragte Jane.

»Sir James«, sagte ich nur.

Da hatte ich Glück, und ich erfuhr, daß mein Chef schon auf den Anruf gelauert hatte. Jane saß jetzt dicht neben mir, damit sie zuhören konnte. Von Sir James erfuhren wir, was Lady Sarah widerfahren war, und unsere Mienen verdüsterten sich zusehends.

Selbst auf die Entfernung hin merkte Sir James, was mit uns los war. »Ich weiß, daß Sie sich Sorgen machen, aber Suko und Shao sind mit unterwegs.«
»Die kennen die Gefährlichkeit der Hexe nicht!« stieß Jane hervor. Sir James hatte den Satz gehört.
»Haben Sie keine Angst, Miß Collins. Suko und Shao sind gewarnt.«
»Hoffentlich.«
»Gut, John, dann warten wir ab. Rufen Sie noch mal an. Sie erreichen mich im Büro.«
»Geht in Ordnung, Sir. Bis später.« Ich legte auf und starrte dumpf vor mich hin.
»Und wir können nichts tun?« fragte Jane. »Wir können gar nichts für die Freunde tun?«
Ich nickte nur…

***

Im Sommer schloß der Zoo später, weil es länger hell war. Das wußten die Besucher, trotzdem kam kurz vor Toresschluß ein wenig Hektik auf. Leute hasteten zu den Ausgängen. Ob wirklich alle das Gelände verließen, war fraglich, denn es gab genügend Verstecke und schattige Stellen, die besonders bei warmen Wetter bei Liebespaaren beliebt waren.
Ein solches Versteck hatten sich auch Sarah, Shao und Suko ausgesucht. Es lag nicht weit entfernt vom Freigehege der Löwen, die auf einer von einem breiten Wassergraben umgebenen Inseln lebten, auf der es kleine Höhlen gab und genug Auslauf für die Tiere.
Die drei Freunde hatten sich an der Rückseite des Geheges zusammengedrängt, wo Laubbäume und dichtes Buschwerk Schutz und auch Schatten spendeten. Aus dem Gehege hörten sie das Brüllen der Tiere, denen der Wärter ihr Futter, blutige Fleischbrocken zuwarf.
Sie hatten sich zuvor einen Plan angeschaut und wußten auch, welche Wege sie nehmen mußten, um das Gehege der Vögel zu erreichen. Noch mußten sie warten, aber es war bereits ruhig geworden, denn die Besucher hatten den Zoo verlassen.
Keine Stimmen mehr, kein Lachen, keine Fragen der Kinder, nur mehr die Laute der Tiere umhüllten sie, und ein ängstlicher Mensch hätte sich sehr leicht fürchten können, denn die Laute vermischten sich miteinander, und deshalb hörte es sich an, als befänden sie sich in einem tiefen Dschungel.
Lady Sarah war ziemlich ruhig gewesen in der letzten Zeit, was eigentlich nicht so zu ihr paßte, da sie eine sehr agile Frau war. Shao hatte ihr immer wieder Mut zugesprochen und ihr erklärt, daß Suko und sie auf sie achtgeben würden.
»Das ist ja alles lieb und nett, aber die Frau hat verlangt, daß ich

alleine komme.«
»Kannst du auch. Man wird uns nicht sehen!« versprach Suko.
»Bist du sicher?«
»Bestimmt.«
»Sie ist uns gegenüber im Vorteil. Sie hat sich vorbereiten können, und sie wird mich bestimmt schon gesehen haben. Davon gehe ich einfach aus.«
Suko hob die Schultern. »Na und? Was bedeutet das schon? Wir sind nicht zusammen hergekommen, sondern haben uns erst hier getroffen. Du kannst dich darauf verlassen, daß auch wir die Augen offengehalten haben; gesehen haben wir sie nicht. Zumindest keine Person, die zu deiner Beschreibung gepaßt hätte.«
»Ich kenne sie ja auch nur vom Bild her.«
»Was soll das heißen?«
Sarah hob die Schultern. »Sie kann sich verändert haben. Sie kann eine Perücke tragen, sie kann durch Schminke ihr…«
»Glaubst du das denn?« fragte Shao. »Weshalb sollte sie sich dieser Mühe unterziehen? Sie hat keine Fremde vor sich, sondern dich, Sarah. Das weiß sie genau.«
»Ich habe auch nur meine Gedanken fließen lassen.«
Sie warteten. Noch hatten sie Zeit, aber Sarah wollte sich nicht verspäten und pünktlich im Vogelhaus erscheinen. Auf dem Hinweg hatte sie es sich schon angeschaut. Es gab da nicht nur das Haus, sondern auch das große Freigehege, an den Seiten durch Zäune geschützt, aber immerhin so weit und auch so gut und dicht bepflanzt, daß sich die Vögel darin ausgezeichnet bewegen konnten.
Hin und wieder war der weiche Drahtzaun durch Türen unterbrochen, die allerdings verschlossen waren. Auf schmalen Wegen konnte der Besucher das Freigehege durchqueren und zahlreiche einheimische Vögel sehen. Die Exoten waren in Häusern untergebracht, obwohl sie sich bei diesen Temperaturen auch in Freiluftvolieren hätten aufhalten können.
Sarah trug als einzige Waffe ihren Spazierstock bei sich, der eine sehr scharfe Spitze hatte. Damit würde sie kaum ihr Leben verteidigen können, wenn es hart auf hart kam, aber einige Angriffe würde sie schon abwehren können, besonders die attackierende Vögel.
Da noch etwas Zeit blieb, schauten sich die drei den Plan noch einmal an. Suko hatte den Weg vorgezeichnet, den Sarah nehmen sollte. Sie gingen ihn noch einmal durch, wobei sich Shao etwas abseits hielt und so etwas wie eine Wachfunktion übernommen hatte.
Suko und Sarah flüsterten. Gerade der Inspektor versuchte immer wieder, der älteren Frau Mut einzuflösen, was nicht einfach war, denn Sarah hatte noch immer den Angriff der blutgierigen Hunde vor Augen. Darüber sprach sie auch.

»Wenn sie kommen, werden wir sie hören, Sarah. Shao und ich sind bewaffnet. Wir werden sie töten.«

Sarah nickte. »Das glaube ich euch. Aber ich denke einen Schritt weiter.« Sie runzelte die Stirn.

»Diese Person ist in der Lage, Macht über Tiere zu gewinnen, da gibst du mir recht - oder?«

»Sicher.«

»Gut. Ich glaube fest daran, daß sich diese Macht nicht nur auf Vögel und Hunde beschränkt. Schau dich hier um, Suko. Du wirst eine Menge Tiere sehen, auch Raubtiere. Wenn die dieser Person ebenfalls gehorchen, glaube ich nicht, daß wir große Chancen haben.«

»Das ist wohl wahr.«

»Siehst du.«

»Aber du hast vergessen, daß sich Löwen, Tiger, Pumas, Wölfe und wer auch immer in den Käfigen oder in gesicherten Freigehegen befinden. Ich glaube nicht, daß sie diese Grenzen so einfach überwinden können.«

Sarah lächelte. Dabei streichelte sie Sukos Wange. »Du bist lieb, daß du mir Mut machen willst.«

»Das ist nicht lieb, ich meine es ehrlich.«

»Schon gut.« Wieder blickte sie auf die Uhr. »Tja, auch wenn es mir schwerfällt, ich werde dann gehen.«

Suko nickte. »Den Weg hast du dir eingeprägt?«

»Sicher.«

»Dann alles Gute. Wir versuchen jedenfalls, in Sichtweite zu bleiben. Und wenn etwas passieren sollte, dann schrei.«

»Werde ich machen.« Sie hatte die Antwort mit kratziger Stimme gegeben, drehte sich hastig zur Seite, nickte Shao kurz zu und trat in den Schatten der Bäume, als würde sie in einen Tunnel laufen.

Shao und Suko schauten ihr nach. Die Chinesin nagte auf ihrer Unterlippe. »Was denkst du, Suko?« flüsterte sie.

Er hob die Schultern.

Shao strich über ihre Arme, weil sie ein plötzliches Frösteln verspürt hatte. »Ich habe Angst, Suko, daß es diesmal nicht gutgeht…«

Der Inspektor schwieg.

***

Sarah Goldwyn schaute sich nicht einmal um. Sie ging den Weg, den sie gehen mußte, und sie war versunken in ihre eigenen Gedanken, wobei sie die Geräusche der fernen und nahen Tiere kaum hörte, selbst das Trompeten der Elefanten nicht.

In diesen Augenblicken fühlte sie sich so schrecklich allein, und ihre Gedanken drehten sich dabei um den Tod. Sie hatte den Freunden gesagt, daß es ihr nicht viel ausmachen würde, irgendwann zu

sterben, aber nun, wo sie sich konkret damit beschäftigte und dieser Fall auch mit dem Tod enden konnte, wurde ihr schon mulmig zumute.

Sie wollte leben.

Sie wollte die Jahre noch genießen, die ihr blieben, und sie wollte auch nicht durch die Hand einer Person sterben, die sie nicht kannte. Eine namenlose Hexe, die sich rächen wollte, eigentlich an Jane, sich aber ein leichteres Opfer ausgesucht hatte.

Die Bäume blieben, lichteten sich aber, weil sie teilweise beschnitten waren. Hier begann das Gehege der Vögel, und Sarah Goldwyn erschreckte sich einige Male, als sie die Rufe und Schreie der Tiere hörten, die frei umherflogen.

Sie schaute nach links. Dort malte sich der grüne Maschendrahtzaun ab, der im immer schwächer werdenden Licht nur sehr schwer zu erkennen war. Menschen sah sie nicht mehr, dafür tobten die Vögel durch das Gehege, und Lady Sarah entdeckte sie immer wieder, wenn sie wie unterschiedlich große Schatten zu allen Seiten weghuschten.

Den Vögeln schien es nicht zu gefallen, daß sich ein Mensch durch ihr Reich bewegte, denn jetzt sah Sarah das Gitter auch auf der rechten Seite. Nur der Weg lag frei.

Die Tiere flatterten gegen das Gitter, krallten sich daran fest, schrieen, zirpten, kreischten oder krächzten. Sie veranstalteten einen Höllenlärm, der in Sarahs Ohren tobte.

Laufend wechselten sie sich am Zaun ab, als wollte jeder Vogel sehen, wer sie da störte.

Das gefiel Sarah nicht. So verhielten sich die Vögel normalerweise nicht. Sie brauchte nur an den Morgen zu denken, um zu wissen, daß sie so etwas schon erlebt und durchlitten hatte, denn auch die Saatkrähen waren plötzlich zu gefährlichen Angreifern geworden. Der Arm dieser Frau reichte eben sehr weit.

Noch zeigte sie sich nicht. Darauf allerdings wollte Sarah sich nicht verlassen. Sie war davon überzeugt, daß sie schon unter Beobachtung stand, auch wenn es nur durch die Augen der Vögel geschah, mit denen die Frau in Verbindung stand.

In der Ferne trompeteten wieder die Elefanten. Die schrillen Laute wehten über den gesamten Komplex hinweg. Für die einsame Frau hörte es sich an wie eine Warnung.

Die Luft war schwül, sie roch, aber Sarah konnte nicht herausfinden, wonach. Schatten glitten auf sie zu. Krumme Baumäste über ihrem Kopf sahen aus wie die Arme toter Riesen, die nur darauf warteten, ein Opfer greifen zu können.

Manchmal erreichte sie auch ein feuchter Dunst, als hätte ein Tier ausgeatmet.

Aber sie ging weiter und gewöhnte sich sogar an das Geschrei der

Vögel. Auch die Gedanken an den Tod konnte sie unterdrücken. Jetzt kam es darauf an, die Nerven zu behalten. Sie mußte sich den Problemen stellen, die unweigerlich auf sie zukommen würden. Vor sich entdeckte sie ein heller Fleck. Dort zeichnete sich das Ende des Vogelgeheges ab.

Noch war die Sonne nicht ganz untergegangen. Noch warfen die Bäume unterschiedliche Schatten.

Noch zeichneten sich leichenhaft blasse Flecken auf dem Boden ab. Dunst war aufgekommen. Er filterte einen Großteil der Strahlen, so daß das Licht der untergehenden Sonne mehr einem Flickenteppich glich.

Plötzlich hörte sie das Lachen einer Frau. Die Horror-Oma bekam einen eisigen Schock. Sie hatte sich darauf eingestellt, aber jetzt, wo es soweit war, da merkte sie, wie sie steif wurde, auch nicht mehr weitergehen konnte und deshalb stehenblieb.

Das Lachen hatte sie im linken Gehege gehört. Dort mußten die Personen warten, und Lady Sarah drehte sehr langsam den Kopf. Der Stahlrahmen einer ebenfalls mit Maschendraht versehenen Tür zeichnete sich schwach ab, und dahinter stand sie wie ein lebender Schmelzpunkt, denn die Frau verschmolz tatsächlich mit einem Teil der schattigen Dunkelheit, so daß nur ihr blasses Gesicht zu sehen war, nicht mehr.

Aber sie hatte die Tür geöffnet. Sie zerrte sie ruckartig weiter auf, um Lady Sarah Einlaß zu gewähren. »Komm schon, alte Frau. Komm zu mir. Komm in meinen Horror-Zoo!«

Sarah hielt den Atem an.

Sie zögerte, was der anderen nicht gefiel. »Soll ich dich erst holen?« fragte sie.

Tief holte Sarah Luft. »Nein, es ist schon gut. Du brauchst mich nicht zu holen. Ich werde zu dir kommen, aber ich möchte zuvor wissen, mit wem ich es zu tun habe. Ich kenne deinen Namen nicht. Sagst du mir, wie du heißt?«

»Gern. Ich bin Beth - Beth Calvaro.«

Mit diesem Namen konnte Sarah nichts anfangen. Sie gab auch keinen Kommentar dazu ab und suchte dort nach den beiden Hunden, wo sich die Frau aufhielt.

Sie sah nichts. Wenn die Bestien bei ihr waren, dann hielten sie sich gut versteckt.

»Lange warte ich nicht mehr…«

»Ja, ich komme.«

Die Hexe schaute zu, wie Sarah Goldwyn ging. Und die Horror-Oma riß sich zusammen. Sie ging mit steifen Schritten, was auf ihre Angst zurückzuführen war. Bei jedem Schritt stemmte sie die Spitze des Stocks gegen den Boden, wobei sie stets ein kratzendes Geräusch

hinterließ. Sie war jetzt froh, den Stock mitgenommen zu haben, denn er gab ihr einen gewissen Halt und auch Sicherheit.

Dafür war sie dankbar.

Sie überschritt die Schwelle und drang in das Gehege ein, was einigen Vögeln nicht zu gefallen schien. Hoch über ihr tobten sie schreiend durch das Laub der Bäume, wild und ungestüm, rissen sogar Blätter ab, die zu Boden trudelten.

Darauf achtete Sarah nicht. Sie bekam den Befehl, das Tor wieder zuzudrücken, was sie auch tat.

Dabei fühlte sie sich, als hätte sie ihren eigenen Sargdeckel über sich geschlossen.

Niemand sprach sie mehr an. Aber sie entdeckte eine helle Hand, die sich aus dem schattigen Dunkel zwischen den Buschzweigen hervorschob und ihr zuwinkte.

»Komm näher…«

Sarah blieb nichts anderes übrig. Der Untergrund hatte sich verändert und war weicher geworden.

Gras, Blätter und Moos bildeten dort eine weiche Schicht, in die sich auch der Kot der Vögel hineingemischt hatte. Sie erschrak, als sie einen Schatten vor sich herhuschen sah. Er gehörte zu einem großen Vogel, der sich über ihr aus einem Baum gelöst hatte und nun weitergeflogen war. Zumindest so groß wie eine Saatkrähe oder wie eine Elster.

Beth Calvaro hatte sich nicht bewegt. Es war noch so viel Restlicht vorhanden, daß Lady Sarah, als sie nahe genug herangekommen war, die Frau erkennen konnte.

Sie war blond. Zumindest wirkte ihr Haar so. Ein gut geschnittenes Gesicht, lange, nackte Beine, eine kurze Jacke, die vorn offenstand und beinahe die Brüste freiließ, wobei ihr Unterkörper in die Dunkelheit eintauchte.

Die Hexe war bewaffnet. Das matte Schimmern der Schwertklinge fiel Sarah sehr wohl auf. Sie nahm es zur Kenntnis, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

»Komm«, sagte die Hexe.

Sarah blieb stehen. »Was hast du mit mir vor?«

»Ich will dir meine Freunde zeigen.«

»Und dann?«

Die Hexe zeigte ein Lächeln. »Meine Freunde sind deine Feinde, denn du bist die Freundin einer Todfeindin und hast das Pech, für sie sterben zu müssen.«

»Wenn du von Jane Collins sprichst, dann laß dir gesagt sein, daß du selbst wohl zu feige bist, ihr gegenüberzutreten. Ich kann mir vorstellen, daß du dich vor ihr fürchtest, weil sie stärker ist als du und die Kräfte der Hölle durchschaut hat, denen du noch immer ergeben

bist…« Mit einer scharfen Handbewegung schnitt ihr Beth Calvaro das Wort ab. »Keine Sorge, alte Frau, deine Freundin Jane Collins werde ich mir auch noch vornehmen. Zunächst aber soll sie leiden, sie soll sich grämen, denn sie wird um dich trauern müssen, wie man eben um einen Toten trauert, den man geliebt hat.« Plötzlich bewegte sie ihr Schwert, und die Spitze deutete auf Sarahs Hals. »Ich habe es in einem spanischen Museum gestohlen. Es besteht aus Toledo-Stahl, und der Sage nach soll es einem Hexenmeister gehört haben. Du wirst seine Kraft kennenlernen, und zwar auf der Stelle, wenn du nicht gehorchst.«

»Dann stoß zu!«

»Noch nicht!«

»Was willst du denn?«

»Zuerst zeige ich dir meine Freunde!« flüsterte Beth Calvaro und riß Lady Sarah mit der freien Hand die Tasche weg. Sie hatte an einem langen Riemen an der Schulter gehangen. Beth schleuderte die Tasche weg, und dabei lachte sie. »Solltest du eine Waffe bei dir führen, dann hast du sie jetzt gehabt, alte Frau.«

»Auf so etwas kann ich verzichten.«

»Um so besser. Komm jetzt!«

Nebeneinander gingen sie her. Die Hexe mußte mit der Klinge den Weg freimachen, denn das Unterholz wuchs so dicht wie eine Barriere.

Natürlich gab es auch lichtere Stellen in dem Gehege, die aber ließen sie außen vor und näherten sich dem Platz, den die Hexe für sich und ihre Freunde ausgesucht hatte.

Noch immer war es nicht völlig dunkel, und Sarah Goldwyn konnte erkennen, wer die Freunde der Hexe waren. Sie saßen auf einem Gebilde aus Stein, das aussah wie ein großer Kreis, von dem aber einige ebenfalls steinerne Arme zur Seite ragten, um einen entsprechenden Platz bieten zu können.

Platz für die Eulen!

Fünf oder sechs Vögel waren es, die diese Skulptur in Besitz genommen hatten und sich darauf verteilten.

Sie alle starrten nach vorn, und sie alle starrten Lady Sarah an, die nicht glauben wollte, daß es tote Vögel waren, obwohl sie sich nicht bewegten.

Es waren normale Eulen, keine Strigen, sondern Tiere, die unter Beth Calvaros Befehl standen.

Die Eulen hatten Lady Sarahs Anwesenheit bemerkt. Etwas Fremdes - ein Opfer - war in ihr Revier eingedrungen, und sie bewegten sich plötzlich. Wie auf ein geheimes Kommando hin verloren sie ihre Starre. Sie drückten die Flügel hoch, die Federn schabten gegeneinander, und es hörte sich für Lady Sarah an wie das Raunen eines leichten Windstoßes, der durch einen verzauberten Wald streifte.

Die Augen waren kalte Kreise, die böse Blicke aussandten, unter denen sich Sarah Goldwyn wie seziert fühlte. Auf ihrer Stirn lag der kalte Schweiß, und über ihr verdunkelte sich der Himmel immer mehr, als wäre jemand dabei, eine gewaltige Decke über das unendlich erscheinende Firmament zu ziehen.

»Das sind sie!« flüsterte die Hexe. »Schau genau hin, alte Frau. Das sind meine Freunde und deine Mörder…«

Sarah schwieg. Aber ihr Herz klopfte stärker. Überlaut sogar, als wollte ihr das Organ kurz vor dem Ende noch einmal beweisen, wozu es denn fähig war. Sarah wußte, daß sie ein gesundes Herz hatte, das alles aber nutzte nichts, wenn die Vögel plötzlich alle angriffen. Die Eulen hatten kräftige Schnäbel. Damit fingen sie Mäuse, Ratten, Eichhörnchen und größere Tiere und ließen der Beute nicht die Spur einer Chance. Hinzu kam ihre gute Nachtsicht. Mit den Saatkrähen am Morgen waren sie auf keinen Fall zu vergleichen.

Sarah zeigte ihre Angst nicht. Sie schaute auch nicht zur Seite. Nur die Vögel interessierten sie und natürlich die Hexe, die ihren Auftritt genoß. »Es ist der erste Teil meiner Rache«, erklärte sie. »Man läßt mich nicht im Stich, verstehst?«

Sarah stimmte durch ihr Nicken zu. Gleichzeitig stellte sie eine andere Frage, um abzulenken. Außerdem hoffte sie, daß Shao und Suko ihr auf der Spur waren und vielleicht eingriffen. »Was ist mit den beiden Hunden, die bei dir waren? Wo sind sie?«

»Sie brauchte ich nicht mehr.«

»Hast du sie getötet?«

Beth Calvaro amüsierte sich. »Nein, ich habe sie entlassen, von meinem Willen entbunden.«

»Bitte?« fragte Sarah und drehte ihr das Gesicht zu. »Von deinem Willen entbunden?«

»Ja, denn ich beherrsche die Tiere. Ich gehöre zu den Hexen, die Macht über die Tierwelt haben. Ich kann ihnen meinen Willen aufzwingen. Den Menschen leider nicht, obwohl es mir hin und wieder gelingt, mit meinen Schwestern Kontakt aufzunehmen. So habe ich es auch bei dieser Collins gemacht, doch sie ist einen anderen Weg gegangen, aber darüber haben wir schon genug geredet. Erst bist du an der Reihe, dann hole ich mir sie.«

Lady Sarah wollte etwas fragen, weitersprechen, um Zeit zu gewinnen, aber Beth Calvaro war es leid. Sie öffnete den Mund. Einen Augenblick später drang ein ungewöhnlich klingender Laut aus ihrer Kehle, der mit einem menschlichen wenig zu tun hatte, aber von den Eulen auf der Skulptur genau verstanden wurde.

Es lief kein Ruck durch ihren Körper. Alles, was sie taten, geschah gleitend, als wären sie von einem Zustand in den anderen übergegangen.

Sie spreizten nur wenig die Schwingen, aber sie hoben zur selben Zeit von ihren Sitzplätzen ab, und Lady Sarah konnte sehen, wie groß und breit ihre Schwingen waren. Mit gleitenden Bewegungen strebten sie in die Höhe, als wären sie dabei, neue Plätze zu suchen, und sie nahmen von Sarah Goldwyn keine Notiz, was diese aber nicht beruhigte, denn die Eulen hatten ihre Befehle bekommen, und sie würden sie auch eiskalt ausführen.

»Jetzt sind sie unterwegs!« flüsterte Beth Calvaro und mußte dann lauter sprechen, um das Rascheln des Laubs zu übertönen, das durch die Eulen in Bewegung geraten war. Das Laub wurde zu einem zitternden Meer. Lady Sarah hatte den Kopf zurückgelegt, weil sie in die Höhe schauen wollte. Sie mußte zumindest erkennen können, wenn sie attackiert wurde, um vielleicht ausweichen zu können.

Eine Eule huschte über ihren Kopf hinweg.

Sarah duckte sich trotzdem.

Dann flog die zweite Eule herbei.

Sehr schnell, so heftig, daß die Horror-Oma nicht mehr ausweichen konnte. Der große Vogel rammte gegen ihre linke Schulter. Durch den Aufprall wurde sie zurückgestoßen aber von den Zweigen eines Baumes aufgefangen. Sie blieb auf den Beinen und duckte sich, weil ein zweiter Vogel heranflog. Von der Seite her jagte er auf sie zu.

Sarah riß den Kopf nach links, weil sie die Fluggeräusche gehört hatte. Sie wußte nicht, wie lange sie in der Haltung erstarrt war. Vielleicht eine Sekunde oder zwei. In diesem Zeitraum bekam sie das Gesicht des Vogels überdeutlich mit, und sie sah auch die großen gelben Augen die im Zentrum tiefschwarz waren.

Der Schnabel stand schon offen.

Die Eule würde diesmal zuschnappen - und sie erwischen.

Sarah tat das einzig Richtige, packte den Stock mit beiden Händen, riß ihn in die Höhe und rammte sein unteres Ende direkt auf den heranfliegenden Vogel zu…

***

Shao schüttelte den Kopf und schaute Suko intensiv an. »Es gefällt mir nicht, daß wir sie allein haben gehen lassen, und es gefällt mir auch nicht, daß wir noch nichts von ihr gehört haben.«

»Was hätten wir denn machen sollen?«

»Ich weiß, es auch nicht.«

Beide waren im Augenblick ratlos. Sie hatten Lady Sarahs Weg noch eine Weile verfolgen können.

Dann aber war der Weg in der Dunkelheit verschwunden, und schließlich war auch Lady Sarah nicht mehr zu sehen, als hätte es sie nie gegeben.

Suko schaute auf die Uhr, was Shao nicht gefiel. »Wir dürfen uns kein

Limit setzen.«
»Sondern?«
»Laß uns gehen.«
Sukos Arm sank nach unten. Er überlegte nicht lange. »Okay, aber gib acht.«
»Darauf kannst du dich verlassen.«
Die Richtung stand fest. Irren konnten sie sich nicht. Nur mußten sie höllisch achtgeben. Beide kannten ihren Feind nicht persönlich und nur aus Erzählungen. Deshalb wußten sie nicht, wie stark diese Person war und welche Tiere ihr gehorchten.
Mit zunehmender Dunkelheit war es stiller geworden. Selbst das laute Schreien der Vögel war verstummt. Die Dämmerung umschlang alles und sorgte dafür, daß eine gewisse Ruhe eintrat, was die Tiere der Nacht wenig störte, denn sie machten die Nacht zum Tag.
Hin und wieder huschten Schatten durch die Luft. Zielsicher fanden die unterschiedlich großen Vögel ihre Plätze. Sie waren auf der Suche nach Nahrung. Das Gehege hatte ihre eigenen Gesetze.
Für Shao und Suko war diese Welt fremd, dumpf und auch feucht. Sie nahmen die Gerüche wahr, aber sie fanden nicht heraus, was ihnen da über die Lippen glitt.
Shao schaute Suko aus großen Augen an, als sie einen klagenden Schrei hörten.
»War das ein Uhu?«
Suko nickte.
»Also befinden sich auch Raubvögel hinter den Zäunen.«
»Wenn du so willst - ja.«
Die Chinesin verzog die Lippen. »Von denen möchte ich nicht angegriffen werden.«
»Rechne mit allem.«
Sie hatten das erste schmale Tor passiert. Es hob sich deutlich ab, und Suko ärgerte sich jetzt, daß er nicht nachgeschaut hatte, ob es offen oder verschlossen war. Zurückgehen wollte er nicht. Es würden bestimmt noch weitere Eingänge kommen.
Von Sarah Goldwyn hatten sie bisher nichts gehört. Keinen Schrei, keinen Ruf nach Hilfe. Sie war nicht mehr zu sehen. Shao und Suko glaubten nicht, daß sie den Weg bis zu seinem Ende gegangen war, an irgendeiner Stelle mußte sie in das Gelände geholt worden sein. Die relative Stille gefiel beiden nicht. Sie war so bedrückend und lag auf ihnen wie eine Last.
Die zweite Tür im Zaun!
Suko war vor ihr stehengeblieben. Er schaute in das Gelände hinein, während Shao den Weg im Auge behielt. Der Inspektor bückte sich, da er den Boden hinter der Tür absuchen wollte. Daß sie vor kurzem erst geöffnet worden war, konnte er trotz der Dunkelheit erkennen, denn

auf dem Boden war eine Spur eingezeichnet.
Lady Sarahs Weg?
Suko unterhielt sich mit Shao. Allerdings mehr mit Gesten als mit Worten. Dabei deutete er zu Boden, und Shao wußte, was er meinte.
»Hier?« hauchte sie.
»Durchaus möglich. Ich glaube nicht, daß sie weiter gegangen ist. Die Hexe wird sie geholt haben.«
»Wie sich das anhört.«
»Okay, du verstehst schon. Aber ich überlege, was wir jetzt unternehmen sollen.«
»Ist das Türchen offen?«
»Ich werde nachschauen.« Suko legte seine Hand auf die Klinke, unter der ein Schloß zu sehen war.
Er drückte sie herunter. Aus dem dichten Buschwerk vor ihnen hörten sie Geräusche, aber leider keine menschlichen Stimmen.
Die Tür ließ sich aufziehen. Suko betrat als erster das große Gehege, das als solches nicht zu erkennen war, sondern mehr wie ein Wäldchen wirkte.
Shao folgte ihm auf dem Fuß. Es gab Minuten, wo sie es bedauerte, nicht mehr die Frau mit der Halbmaske und der Armbrust zu sein. Jetzt wünschte sie es sich, als eine derartige Kämpferin auftreten zu können, denn mit einer solchen Bewaffnung fühlte sie sich sicherer. So aber mußte sie sich auf Suko verlassen; eine eigene Pistole hatte sie nicht mitgenommen.
Nach wenigen Schritten schon blieb der Inspektor stehen. Das dichte Grün umgab ihn und auch Shao. Deshalb sah sein Gesicht aus wie ein heller Fleck, in dem besonders die dunklen Augen auffielen. »Da ist etwas vor uns«, hauchte er.
»Was denn?«
»Ich habe es nicht genau hören können, aber es schienen keine Tiere gewesen zu sein. Der Klang irgendwelcher Stimmen - denke ich. Wir sollten jetzt achtgeben.«
Plötzlich war es mit der Ruhe vorbei.
Vor ihnen sprach jemand. Das war nicht Sarah Goldwyn, sondern eine fremde Stimme, und das mußte einfach die Hexe sein.
Die beiden Eindringlinge taten noch nichts. Sie blieben abwartend stehen, die Ohren gespitzt, innerlich waren sie darauf eingestellt, eingreifen zu müssen, aber sie wußten nicht, wo sie anfangen sollten. Die Dunkelheit war zu dicht, auch wenn der Himmel hoch über ihnen noch hellere Streifen zeigte. Hier unten aber lauerten die Schatten.
Suko ging einfach nach vorn.
Er hörte Sarah sprechen.
Dann vernahm er andere Geräusche, denn die Luft vor ihm war erfüllt von einem heftigen Schwirren, das nur von irgendwelchen

Vögeln stammen konnte.
Tatsächlich stiegen vor ihnen einige der Tiere in die Höhe, und es sah so aus, als würden sie flüchten.
Sie hörten Sarahs Schrei, und dann wurde es ernst!

***

Die Eule hatte ihren Angriff nicht mehr stoppen können oder wollen. Sie war auf Lady Sarah zugeflogen und genau auf den von ihr in die Höhe gerissenen Stock mit der Spitze. In diesem Vogelkörper steckte eine immense Kraft. Die Flügel noch ausgebreitet, rammte er gegen den Stock. Lady Sarah spürte den Ruck, hielt eisern fest. Ihr Gesicht war verzerrt, der Mund stark in die Breite gezogen, als wollte sie den Vogel anfeuern, sich noch stärker ins Zeug zu legen.
Sie spießte die Eule auf wie ein Stück Fleisch auf einen Schaschlikspieß. Die Brustseite wurde dunkel von dem austretenden Blut. Die Schwingen bewegten sich hektisch und unkontrolliert. Der Schnabel hackte nach vorn, aber er erwischte kein Ziel, denn Sarah stand einfach zu weit entfernt.
Sie stemmte den Stock trotz des Gewichts noch in die Höhe, rollte mit den Augen und bewegte sich schließlich im Kreis. Sie hielt den Stock schräg, damit der Vogel über die Spitze hinweg nach unten rutschen konnte, was auch geschah. Sein Kadaver landete auf dem Boden, wo er regungslos liegenblieb.
Sarah wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war. Ihr war es lang vorgekommen, tatsächlich aber waren nur wenige Sekunden vergangen, und sie bekam auch keine Zeit, um sich von dem Schrecken zu erholen, denn von oben her fiel eine Eule auf sie zu.
Das Tier prallte gegen ihren Kopf.
Sarah schrie noch einmal. Die Krallen wühlten sich durch ihre dünn gewordenen Haare, und sie drangen in ihre Kopfhaut ein, rissen sie auf. Daß sie blutete, blieb ihr nicht verborgen, aber sie wußte, daß es jetzt um ihr Leben ging.
Mit der Eule auf dem Kopf taumelte sie zurück, übersah dabei eine Wurzel, stolperte und fiel hin.
Sie schlug auf.
Noch während des Falls war die Eule wieder von ihrem Kopf weggeflogen, das registrierte Lady Sarah kaum. Für sie war der Fall schlimm gewesen. Sie war ja nicht mehr die Jüngste.
Hinzu kam der Schock. Er hatte sie für einen Moment ebenfalls bewegungsunfähig gemacht, aber das Gehör funktionierte. Aus der Ferne - oder war es doch schon nah? - vernahm sie die Schreie ihrer beiden Helfer. Sie wollten ihr helfen, und Sarah hoffte, daß sie es schafften, aber sie wußte auch, daß es ihnen schwergemacht werden würde. Die Eulen waren zu mordgierigen Bestien geworden, und eine

konzentrierte sich wieder auf die Horror-Oma.

Sarah schaute in die Höhe. Sie sah den herabsinkenden Schatten, der noch einmal seine Schwingen ausgebreitet hatte, weil er zur Landung ansetzen wollte.

Das Ziel war Lady Sarah.

Sie spürte den Druck auf ihrem Körper. Die harten Krallen klemmten sich bei ihr fest. Zwischen den Schwingen sah sie die häßlichen Schädel mit dem krummen Schnabel und auch die für sie brutal aussehenden Augen.

Der Schnabel war wichtiger.

»Sarah!«

Sukos Ruf konnte sie nicht mehr beantworten, denn die verdammte Eule hackte zu.

Etwas riß in ihrem Gesicht.

Der Schmerz war da, er entströmte einer tiefen Wunde, aber Sarah wollte nicht aufgeben. Sie wehrte sich, schlug um sich, auch mit dem Stock, der sich jetzt als ein Hindernis erwies. Der Vogelkörper bekam zwei Schläge ihrer Hand mit, aber da war noch ein zweiter, der sich hinter ihr zu Boden fallen ließ.

Und auch die Frau.

Sie hatte das Schwert.

Wie ein Todesschatten erschien sie vor Lady Sarah Goldwyn. Die Waffe erhoben, das Gesicht zu einer bösen Grimasse verzerrt, und aus ihrem Mund drangen die Worte wie ein finsterer Plan. »Es ist meine Rache! Es ist meine Rache!«

Dann hackten die Vögel zu.

Und auch das Schwert jagte nach unten!

***

Auf einmal wußten Shao und Suko, daß es um Sekunden ging. Sie hatten Lady Sarah nicht gesehen, aber die Schreie zeigten ihnen an, daß sie in einer tiefen Gefahr steckte.

Aber wo?

In der Dunkelheit war nur wenig zu sehen. Suko hatte seine Lampe hervorgeholt und schickte den Strahl in die finstere Umgebung hinein. Er war zu dünn und hellte die Finsternis nur in einer bestimmten Bahn auf. Der Wald war nicht mehr ruhig. Die Schreie der Frau hatten selbst die schon schlafenden Vögel aufgeschreckt, die jetzt durch die Luft schwirrten, zwischen den Bäumen tanzten, sich versammelten und zu fliehen versuchten.

Aber nicht nur sie waren unterwegs.

Zielsicher huschten die größeren Vögel durch die Lücken zwischen den Bäumen, und es war Shao, die auf einmal von einem dieser Schatten attackiert wurde.

Die Eule griff sie von der Seite her an. Sie zielte auf ihr Gesicht, wobei Shao das Glück hatte, sie im letzten Augenblick zu sehen. Sie riß die Hände hoch und rammte sie als Fäuste gegen den Vogelkörper, der zur Seite taumelte und sich in einem Busch verfing.

»Weiter, Suko! Weiter! Geh zu Sarah!« Sie rief es bewußt, weil sie gesehen hatte, daß Suko stehengeblieben war und sich nach ihr umschaute.

Das war kein normaler Wald mehr, das war auch kein Zoo. Alles hatte sich verwandelt, als wäre die Umgebung unter die Knute einer fremden Macht gelangt. In den Bäumen war Leben entstanden; Panik hatte die Tiere ergriffen. Zweige, Äste und Blätter bewegten sich. Sie tanzten auf und ab, und verschieden große Schatten segelten über die Bühne des Schreckens hinweg.

»Lauf schon, Suko, lauf!«

Shaos Schreie trieben den Inspektor voran. Sie hatte ja recht. Beiden ging es um Lady Sarah. Sie kämpfte um ihr Leben, und Suko vernahm abermals ihre Schreie.

Diesmal lauter und deutlicher. Demnach mußte sie sich ganz in der Nähe befinden.

Er hetzte weiter.

Eulen griffen ihn nicht an. Auch die anderen Vögel ließen ihn in Ruhe, und so konnte er sich seinen Weg bahnen, wobei er seine schmale Leuchte festhielt und der helle Strahl sich zuckend wie ein tanzender Speer durch die Finsternis bewegte.

Der Wald lebte. Er war ein Hindernis. Er griff nach ihm. Büsche und Sträucher, die meisten sehr dicht, wollten ihn aufhalten, aber Suko war stärker. Er glich einem Rammbock, den ein Katapult in den Wald hineingeschleudert hatte. Und deshalb war er so leicht nicht zu stoppen.

Etwas blitzte im Licht seiner Taschenlampe auf. Ein Hindernis, das in die Höhe gerissen wurde.

Über seinem Kopf hörte Suko ein Schwirren. Wieviel Zeit verging, konnte er nicht sagen, aber urplötzlich sah er die Gestalt der Frau, und er sah, daß sie ein Schwert hochgerissen hatte, um es im nächsten Augenblick nach unten zu wuchten.

Bestimmt nicht in den Boden, sondern gegen ein Ziel.

Er war zu weit weg.

Aber nicht zu weit für ein bestimmtes Wort. Mit der rechten Hand berührte er den Stab, dann rief er das Wort, das möglicherweise die Rettung bedeutete.

»Topar!«

***

Die Zeit stand still.

Nicht für immer, nur fünf Sekunden, in denen sich Suko bewegen konnte, aber alle anderen nicht, die den Schrei vernommen hatten. Sie waren in diesen magischen Sog hineingeraten und zu Puppen degradiert. Fünf Sekunden konnten verdammt kurz werden, das wußte auch Suko, und er würde sicherlich länger brauchen, um die Person vor ihm zu erreichen, die in der Bewegung eingefroren war.

Das Schwert noch erhoben, das sich bereits auf dem Weg nach unten befand.

Suko entschied sich in Windeseile.

Er hatte in diesem Fall Glück und einen alten, morschen, abgebrochenen Ast auf dem Boden liegen sehen, der ihm schwer genug erschien, um einen Erfolg erringen zu können. Er riß den Ast hoch, lief zwei, drei Schritte weiter, und dann schleuderte er ihn auf das Ziel zu.

Er mußte treffen!

Und er traf.

Die Hexe konnte dem Ast nicht ausweichen. Er hatte sich in der Luft hochkant gedreht. So erwischte er sie im Gesicht, auch an der Brust, und die Wucht war noch groß genug, um die Frau aus ihrer ursprünglichen Richtung zu drücken.

Sie kippte weg, was Suko nur am Rande mitbekam, denn er war bereits unterwegs.

Dann war die Zeit um.

Die Hexe schlug zu. Sie konnte nicht anders, denn sie war ja mitten in der Bewegung erstarrt. Das Schwert raste nach unten, die Spitze wuchtete in oder gegen ein Ziel. Suko hörte auch einen dumpfen Laut, aber er vernahm keinen Schrei. Er sah auch keine Blutfontäne in die Höhe spritzen, als mußte das Schwert den menschlichen Körper zumindest verfehlt haben.

Beth Calvaro hatte sich rasch wieder gefangen und festgestellt, daß die Klinge nur Luftlöcher gerissen hatte. Für einen Moment noch war sie irritiert, dann riß sie den Kopf wieder hoch, zerrte auch ihre Waffe aus dem Boden, sah den Mann als einen Schatten auf sich zukommen, hörte sein Keuchen und das Brechen der Zweige, die von der Gestalt zur Seite geräumt wurden, und sie spürte, daß ihr dieser Mensch verdammt gefährlich werden konnte.

Sie wollte den Kampf nicht. Nicht jetzt!

Sie schrie.

Es war kein menschlicher Laut, der in den Himmel stieg, es war eine Botschaft, die einzig und allein den Eulen galt und auch von ihnen verstanden wurde.

Suko hatte die Frau gesehen. Er wollte ein Ende machen, und er hatte auch seine Beretta gezogen, aber die Befehle der Frau an ihre Helfer waren ihm zuvorgekommen.

Bevor eine Kugel den Lauf verlassen konnte, segelte ein Schatten aus der Höhe nach unten, und Krallen bissen sich förmlich in Sukos rechten Arm fest. Das plötzliche Gewicht drückte seine Hand nach unten. Es war ihm unmöglich, auf das Ziel zu halten, zudem flatterte der Vogel vor ihm mit den Flügeln hoch, und der Schnabel hackte bereits nach seinem Gesicht.

Mit einer wilden Bewegung wuchtete Suko den Arm zur Seite. Die Eule ließ nicht los, und Suko rammte ihr den linken Ellbogen seitlich gegen den Kopf.

Der Schlag betäubte das Tier oder hatte es zumindest groggy gemacht. Es fiel wie ein Stein von Sukos Arm nach unten, blieb neben ihm liegen, und der Inspektor hetzte weiter.

Er mußte zu Sarah Goldwyn, deren Schicksal nach wie vor ungeklärt war. Er rechnete sogar mit ihrem Tod!

An der Stelle, wo er die Hexe gesehen hatte, stand sie nicht mehr. Sie war abgetaucht, aber sie würde nicht aufgeben, dessen war sich der Inspektor sicher.

Wieder griff ein Vogel an.

Diesmal machte Suko kurzen Prozeß. Als das Tier nahe genug war, feuerte er eine Kugel mitten in das Schädel hinein. Im Dreieck zwischen Augen und Schnabel entstand ein Loch. Flüssigkeit quoll dort hervor. Einige dünne Federn segelten durch die Luft, dann kippte der Vogel tot zu Boden.

Wo war der nächste?

Suko sah ihn nicht, er hörte nur die wütenden Schreie der Eulen.

Es war einfach zu finster, um die Horror-Oma auf den ersten Blick entdecken zu können. Deshalb strahlte der Inspektor den Boden ab. Er ließ den Strahl dabei wandern, der seine Bahn von links nach rechts zog, und dann auf ein Ziel traf.

Auf eine Frau, die bewegungslos auf dem Rücken lag und neben ihr der Stock, mit dem sie sich verteidigt hatte.

Sukos Herz schlug wie verrückt, als er die letzten Schritte lief und sich neben Sarah Goldwyn kniete. Im Moment war ihm alles egal. Die Hexe interessierte ihn ebensowenig wie die verfluchten Eulen. Er wollte sehen, was mit der Freundin geschehen war, und dazu brauchte er Licht. Beinahe fürchtete er sich vor der Wahrheit, denn er hatte die dunkle Masse schon in der normalen Dunkelheit gesehen.

Sarah Goldwyn blutete am Kopf. Dort war sie von den verfluchten Vögeln attackiert worden. Spitze Schnäbel hatten blutende Wunden gerissen. Die klebrige Flüssigkeit hatte sich über das gesamte Gesicht verteilt, sie war sogar bis zum Kinn gelaufen, aber auch in die Augen.

Neben dem Kopf breitete sich eine Lache aus. Das alles nahm Suko nur am Rande wahr, er wollte wissen, ob Lady Sarah tot war und fühlte nach.

Dabei hielt er den Atem an.

Schlug das Herz? Schlug es nicht? Mein Gott, sie war über siebzig, man konnte sie nicht mit einem jungen Menschen vergleichen.

Ja, ihr Herz schlug!

Sie war nicht tot, sie lebte. Sie hatte den Angriff der Vögel verletzt überstanden. Suko beruhigte sich ein wenig.

Die erste Erleichterung verschwand schnell, als Suko sich das Gesicht genauer anschaute. Schon einmal hatte er das Blut in den Augen gesehen, jetzt erschrak er erneut, denn er sah nichts mehr von den Augen. Keine Pupillen, keine Augäpfel, selbst die Brauen waren unter der klebrigen Flüssigkeit verschwunden.

Hatten die Eulen es geschafft, ihr die Augen auszuhacken?

Dieser Gedanke warf Suko beinahe um. Er kam sich vor wie zu einer Eisfigur erstarrt. Seine rechte Hand wanderte in die Hosentasche, wo ein sauberes Tuch steckte. Er zupfte es hervor und tupfte in der Umgebung der Augen das Blut ab.

Schon bald waren die Brauen wieder zu sehen, aber sie wirkten anders als normal, denn sie waren von den kräftigen Schnabelhieben der Eulen zerrissen worden.

Fünf Sekunden später atmete Suko zum zweitenmal auf, denn Lady Sarah hatte unwahrscheinliches Glück gehabt. Ihre Augen waren nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

Viel tun konnte er für die Horror-Oma nicht. Das mußten andere besorgen, Spezialisten. Sarah mußte so rasch wie möglich in ärztliche Behandlung.

»Suko?« Eine etwas zittrige und auch fragende Frauenstimme erreichte ihn.

»Ich bin hier.« Er nahm die Lampe hoch und leuchtete.

»Was ist mit Sarah?«

»Komm her, Shao.«

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die Chinesin neben ihm stand. Sie starrte auf die regungslose Person, und ihre Hand preßte sich wie automatisch gegen den Mund, um den Entsetzensschrei schon im Keim zu ersticken.

»Sie ist verletzt, aber sie lebt.«

Die Hand löste sich. Steif kniete sich Shao nieder und blieb dicht neben Suko.

»Ich habe es im letzten Augenblick geschafft. Hätte ich das Wort nicht gerufen, wäre sie jetzt tot.«

»Ja, ja«, flüsterte Shao, wobei sie sich umschaute. »Was ist mit der Hexe los?«

»Sie ist verschwunden. Ich war zu weit entfernt und konnte sie nicht mehr aufhalten.«

»Dann müssen wir sie vergessen. Vorerst, denn Sarah muß in ein

Krankenhaus, und zwar so schnell wie möglich.« Sie strich mit einer zärtlichen Handbewegung über die linke Wange der Frau.
»Das sehe ich auch so.«
»Wie machen wir es?«
»Wir bringen sie zuerst zu unserem Wagen. Dann rufe ich in einem Hospital an, damit man dort alles vorbereiten kann. Ich weiß nicht, ob die Augen nicht doch etwas abbekommen haben.«
»Durch Schnabelhiebe?«
»So ist es.«
»Dieses verfluchte Höllenweib!« keuchte Shao.
»Du gehst vor«, sagte Suko. Er hatte seine Arme schon unter den Rücken der Verletzten geschoben und hob sie behutsam an, während er sich ebenfalls in die Höhe drückte. Schließlich lag Sarah wie ein kleines Kind auf seinen Armen. Die Lampe hatte er Shao gegeben, damit sie den besten Weg fand.
Suko sprach es nicht aus, aber er konnte sich vorstellen, daß die Hexe nicht aufgegeben hatte…

***

Die Tür war nach wie vor nicht abgeschlossen. Sie hatten das Gehege verlassen, und Shao leuchtete nach rechts, denn dorthin mußten sie. Der helle Schein durchbohrte die Dunkelheit. Er schuf einen weißen, scharf geschnittenen Tunnel, bevor er sich in der Finsternis verlor. Innerhalb dieses Tunnels bewegte sich nichts, abgesehen von einigen Insekten, die durch das Licht angezogen wurden.
»Glaubst du, daß sie noch hier ist?«
Suko nickte. »Ja, sie hat nicht aufgegeben. Sie steckte voller Haß. Sie will den Sieg.«
»Das denke ich auch. Mit noch größerer Sorge erfüllt es mich, daß sie es schafft, die Tiere unter ihre Kontrolle zu bekommen, und nicht nur die Eulen. Der Zoo steckte voller gefährlicher Tiere, ich könnte mir vorstellen, daß sie auch auf andere Helfer zurückgreifen wird.«
»Deshalb sollten wir uns beeilen.«
Sie bewegten sich so schnell wie möglich. Es war jetzt nicht die Zeit, auf irgendwelche Dinge Rücksicht zu nehmen. Ob man sie nun hörte oder nicht, das spielte keine Rolle mehr, die Hexe wußte sowieso über sie Bescheid.
Und sie haßte Sarah. Sie würde sich rächen wollen. Das hatte sie angedroht, denn letztendlich wollte sie ihre Todfeindin Jane Collins treffen.
Überall konnte sie lauern und plötzlich zustoßen. Das war ihr Gebiet, sie hatte sich den Zoo als Treffpunkt ausgesucht, und dies bestimmt nicht ohne Grund.
Shao hatte die Führung übernommen. Durch den letzten Krach war

kein Pfleger aufmerksam geworden. Man schien es gewohnt zu sein, daß sich die Vögel hin und wieder verrückt benahmen.

Noch schimmerte der Zaun, wenn Shao die Lampen nach rechts oder links bewegte. Dahinter malten sich das Unterholz und die mächtigen Baumriesen ab.

Shao drehte sich um. »Wir scheinen wohl Glück zu haben. Es ist nichts zu sehen.«

Suko nickte nur. Er wollte nicht reden und jede Anstrengung vermeiden.

Sarahs Goldwyn lag wie ein kleines Kind auf seinen Armen. Sie war aus ihrer Bewußtlosigkeit noch nicht erwacht. Suko nahm dies als gutes Zeichen hin, nicht direkt für Lady Sarah, sondern für ihr Vorhaben, denn sie hätte sicherlich Fragen gestellt.

Der Rover stand auf einem kleinen Parkplatz, der zum Zoo gehörte, sich auch im Gelände befand und eigentlich nur den Mitarbeitern gehörte. Doch darauf hatten Shao und Suko keine Rücksicht genommen. Sie hatten zudem nicht lange laufen wollen, denn von den Außenparkplätzen war es schon ziemlich weit.

Beschwert hatte sich niemand, als sie dort parkten. Es war auch niemand dort gewesen, der sie hätte vertreiben können.

Endlich lag das Gehege hinter ihnen. Die Sicht war wieder freier geworden.

Auch in der Nacht war es nie ganz dunkel auf dem Gelände. An strategisch günstigen Stellen standen Lampen, deren runde Kuppeln ein bläuliches Licht abgaben und hin und wieder als Hinweis benutzt werden konnten.

Sie blieben stehen.

Beide waren durchgeschwitzt. Und beide standen in der Stille. Es bewegte sich nichts vor ihnen auf der relativ freien Fläche, wo zwei Verkaufsbuden standen, deren Frontseiten durch Rollos verdeckt waren. Rechts von ihnen lag das große Freigehege, in dem sich die Löwen tummelten. Dahinter fühlten sich die Elefanten wohl, aber auch sie ließen nichts von sich hören.

Shao schaute zum Himmel. Keine Vögel lauerten auf einen Angriff, aber auch die Hexe war nicht zu sehen. Dann schraken beide zusammen, als sie ein dünnes, klagendes Heulen hörten.

Sie schauten sich an.

»Ein Schakal«, raunte Shao. »Das muß ein Schakal gewesen sein. Ich kenne die Laute.«

»Ja, das denke ich auch. Geh jetzt zum Wagen.«

»Gut!«

Suko glaubte noch nicht daran, daß sie entkommen waren. Jetzt, wo das erste Ziel fast sichtbar vor ihnen stand, hielt ihn doch eine gewisse Unruhe gepackt. Auch wenn sie den Rover erreicht hatten, befanden

sie sich noch nicht in Sicherheit. Es mußte ihnen erst gelingen, das Gelände zu verlassen, was gar nicht einfach war, denn die Eingänge waren verschlossen.

Suko verstand sich darauf, Schlösser aufzubrechen, auch hier würde er es schaffen. Natürlich hatten sie das alles nicht gewußt. Wenn ja, hätten sie anders reagiert. Sie hatten sich vorgestellt, die Hexe noch im Zoo zu stellen.

Auch jetzt ging Shao vor, während ihr Suko folgte. Die Finsternis hatte vieles gleichgemacht. Der Zoo war zu einer gewaltigen Schatteninsel geworden, die aber mit verschiedenen Farbstufen besetzt war. Mal heller, mal dunkler. Man hatte die Bäume wachsen lassen, aber es gab auch freie Flächen, die eingezäunt waren. Dort hielten sich die Tiere auf, die das Gelände nicht verließen. Hasen, Hamster, Ziegen und Schafe. Tiere, die von Kindern geliebt wurden.

Der Wagen stand in der Dunkelheit. Shao erreichte ihn als erste. Sie löste die Zentralverriegelung - und schrak wieder zusammen, als sie den unheimlichen Ruf vernahm.

Wieder heulte der Schakal. Oder war es ein Wolf. Vielleicht auch mehrere.

Ihr kam der Gedanke in den Sinn, daß die Hexe die Tiere beherrschte. Sie würde ihnen auch die Freiheit geben können, und dieses Wissen gefiel ihr gar nicht.

Sie öffnete die Fondtür, damit Lady Sarah auf den Rücksitz gebettet werden konnte. Das Licht aus dem Wageninnern fiel auch nach draußen. Shao war deutlich zu erkennen.

Sie winkte Suko zu, der seine Schritte beschleunigt hatte. Etwas trieb ihn an, so rasch wie möglich den Rover zu erreichen. Zu sehen war nichts, aber er konnte sich gut vorstellen, daß die Hexe sie unter Kontrolle hielt.

Beide atmeten auf, als Suko das Fahrzeug erreicht hatte. »Endlich«, sagte Shao, »warte, ich helfe dir.«

»Aber sei vorsichtig.«

»Schon klar, keine Sorge.«

Sie konnten Sarah nicht einfach in den Fond hineindrücken, sie mußten behutsam mit ihr vorgehen, und das erforderte ihre Aufmerksamkeit. Für die Umgebung konnten sie keinen Blick haben, was derjenigen Person natürlich gefiel, die sie schon seit einiger Zeit beobachtete.

Es war die Hexe Beth Calvaro.

Und sie war nicht allein!

***

Beth hatte miterleben müssen, wie ihr die Felle wegschwammen. Sie hatte die Niederlage erlebt, aber sie hatte sie sich selbst nicht

eingestehen wollen, und der Wunsch nach einer endgültigen Rache war um so stärker in ihr hochgeflammt.

Sie gab auch zu, daß diese alte Frau sie reingelegt hatte, denn mit diesem Trick hatte sie nicht gerechnet. Zwei Helfer, einer davon sehr gefährlich und mit einer Waffe ausgerüstet, mit deren Funktion sie nicht zurechtkam.

Reingelegt worden war sie. Man hatte sie fertiggemacht, aber sie war nicht ausgeschaltet worden.

Sie wußte jetzt, wie sie sich den dreien gegenüber zu verhalten hatte. Jedenfalls war für sie wichtig, daß die alte Frau starb - und die anderen am besten gleich mit.

Zwar war sie aus dem Gehege geflohen, aber diese Flucht war für sie zugleich ein Neuanfang gewesen, denn der nächste Plan bildete sich bereits in ihrem Kopf.

Nicht nur die Vögel gehorchten ihr, auch anderen Tieren konnte sie den Willen aufzwingen. Ob Löwen, Tiger, Panther oder auch Schakale, es spielte keine Rolle.

An die ersten beiden traute sie sich nicht heran. Es hätte zu viele Schwierigkeiten gegeben, sie aus den großen Freigehegen zu locken. Da kannte sie andere Möglichkeiten.

Sie wußte, daß die Gehege der Schakale und Wölfe gereinigt und renoviert wurden. Die Tiere waren für diese Zeit in Wagen untergebracht worden. Gitter schützten sie vor einem Ausbruch, aber das war für eine Person wie die Hexe kein Hindernis.

Durch eine Abkürzung hatte sie sehr bald den langen Wagen mit den Schakalen erreicht. Die Tiere schliefen bereits, aber sie spürten deutlich, daß sich ihnen jemand näherte, der etwas Besonderes sein mußte.

Sie nahmen Witterung auf.

Der erste Schakal erhob sich. Es sah aus, als löste sich ein Schatten vom Boden. Dann drang ein unheimlich klingendes Heulen aus seinem offenen Maul. Er drehte seinen Kopf der Frau zu, die lächelnd auf die Gitterstäbe zutrat.

Auch die anderen Tiere standen auf. Ihre Bewegungen waren träge und noch vom Schlaf diktiert, aber sie richteten ihre Blicke auf das Gesicht der Frau.

»Jetzt bin ich bei euch, meine Freunde. Ja, ich bin gekommen. Ich werde euch rausholen.« Sie blieb dicht vor dem Gitter stehen und umfaßte sie mit beiden Händen.

An der Seite befand sich die ebenfalls vergitterte Tür. Sie war geschlossen und mit einem Schloß gesichert, aber die Hexe hatte vorgesorgt. Den Schlüssel trug sie in der rechten Tasche ihrer kurzen Jacke. Sie hatte ihn einem der Wärter abgenommen. Der Mann schwamm jetzt im Wassergraben des Eisbärengeheges.

»Vorsorge ist immer gut«, flüsterte Beth Calvaro, als sie den Schlüssel in die Öffnung steckte. Leise Geräusche entstanden dabei, die von Schakalen sehr genau gehört wurden. Sie drängten sich alle auf den Ausgang zu, und wieder heulte einer von ihnen auf, was auch nicht außergewöhnlich war, denn das passierte hin und wieder.

Die Tiere schauten ihre Befreierin an, und die Hexe ließ sie nicht aus den Augen. Sie spürte schon jetzt die Verbundenheit mit ihnen, und sie merkte, daß sie es schaffte, ihnen ihren Willen aufzuzwingen. Aus dem Willen sollte die Gier nach Menschenfleisch entstehen, die sich allerdings auf bestimmte Menschen konzentrierte.

Gern hätte sie auch die Wölfe freigelassen, aber dazu fehlte ihr die Zeit. Die Schakale mußten reichen, und der erste drückte sich durch den Türspalt, um mit einem einzigen Sprung das Freie zu erreichen. Die anderen folgten, aber sie liefen nicht weg, denn die Hexe wollte es nicht. Sie versammelte die Tier um sich herum, die ihre Köpfe erhoben hatten und ihre Herrin anschauten.

Die Befehle brauchte Beth nicht auszusprechen. Sie erreichten die Tiere auf einem anderen Weg.

Auf geistiger Ebene hatte sie mit ihnen Verbindung aufgenommen, und wie auf ein Kommando hin reagierten alle fünf Schakale zugleich.

Sie drehten sie um und liefen auf ihr neues Ziel zu. Hechelnd und gierig nach Beute.

Beth Calvaro lächelte.

Sie folgte ihnen langsamer und zog das Schwert aus der dünnen Scheide…

***

Sie hatten es geschafft und Lady Sarah in den Fond gebettet. Leise drückte Suko die Tür ins Schloß, atmete auf, und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Fahren wir jetzt?« fragte Shao.

»Zumindest bis zum Tor. Es wird jetzt zu sein.«

»Hätten wir das vorher gewußt…«

»Das ist nicht zu ändern, Shao. Niemand ist perfekt.«

»Gibt es denn eine andere Möglichkeit?«

»Ja, wir können zu den Pflegern fahren, die Nachtschicht haben und sie bitten, uns das Tor zu öffnen oder zumindest einen Schlüssel zu überlassen. Das aber würde Zeit kosten und…«

»Dann fahren wir.«

»Gut, steig schon ein.« Suko mußte um den Wagen herum, damit er sich hinter das Lenkrad setzen konnte, aber schon am Heck stoppte ihn Shaos Stimme.

»Mein Gott, sie sind da!«

Suko blieb stehen. Gehört hatte er nichts, zumindest nicht das

Schlagen irgendwelcher Flügel. Aber die Hexe hatte sich auch nicht auf die Vögel verlassen, ihr war es gelungen, andere Tiere unter Kontrolle zu bekommen, und die hatte sie losgeschickt.

Es war ihnen gelungen, sich lautlos zu nähern. Und sie waren schon ziemlich nahe an den Rover herangekommen. Wie Schatten bewegten sich die Tiere über den Boden. In den Augen lag ein kalter Glanz, in dem sich Haß, Gier und Boshaftigkeit vereinigten.

Fünf Schatten zählte Suko.

»Steig in den Wagen, Shao!«

»Und du?«

»Steig schon ein!«

Sie riß die Tür auf und ließ sich auf dem Beifahrersitz nieder. Suko wartete ebenfalls nicht länger.

Nur im Rover waren sie relativ sicher vor den Angriffen.

Er mußte sich beeilen, zog dabei seine Beretta, hörte dann das Hecheln der Tiere in seiner unmittelbaren Nähe und wußte, als er die Tür aufgerissen hatte, daß er es nicht mehr schaffen konnte.

Die Schakale waren einfach zu schnell.

Suko rammte die Tür wieder zu, als die ersten beiden bereits auf ihn zuhechteten…

***

Suko hatte sich darauf eingestellt, und er bewegte sich nicht von der Tür und damit vom Rover weg, denn ihn wollte er als Deckung im Rücken haben.

Schakale waren auch eine Bedrohung für Menschen. Suko war das klar, und er handelte entsprechend.

Dem ersten Tier wich er aus. Der Schakal prallte wuchtig gegen den Wagen. Den zweiten erwischte er mit einem Tritt.

Sein Fuß bohrte sich tief in den Leib hinein. Zwar schnappten die Zähne nach ihm, aber sie griffen ins Leere. Der Schakal wand sich heulend am Boden, und den dritten Angreifer erledigte Suko mit einem Schuß. Die Silberkugel war der Bestie während des Sprungs in den Hals gedrungen.

Der Körper zuckte noch in der Luft, als wollten seine Pfoten irgendeine Beute fangen, dann prallte er zu Boden und wurde für die anderen beiden zu einem Hindernis.

Aus dem Auto heraus hatte Shao alles mit angesehen. Sie bewegte sich hektisch hinter der Scheibe und gab ihrem Partner heftige Zeichen mit beiden Händen, damit er einstieg.

Das aber wollte Suko nicht. Er mußte mit den Schakalen fertig werden, genügend Munition besaß er, und die Schüsse würden sicherlich auch gehört werden. Das erste Echo hatte nicht nur schlafende Tiere unruhig gemacht und geweckt, es würden auch bald

Menschen kommen, die Suko unterstützen.
Vier waren noch übrig.
Suko machte es ihnen nicht leicht. Über die Heckklappe hinweg sprang er auf das Dach des Wagens. Der ihn verfolgende Schakal schaffte es nicht ganz und rutschte am Kofferraum herab.
Dafür kam der nächste.
Suko stand für einen Moment geduckt. Er senkte die Beretta und zielte genau zwischen die hellen Augen des Tieres. Der Blitz vor der Mündung war als fahle Flamme zu sehen, dann hieb die Kugel genau zwischen die hellen Augen des Schakals und zerstörte dessen Leben.
Wieder einer weniger.
Suko drehte sich.
Er wurde jetzt von der Seite her angegriffen. Ein Tier hatte sich in die Höhe gestemmt und seine Vorderpfoten auf den Rand des Wagendachs gedrückt.
Auch der Kopf tauchte auf.
Eine Kugel zerschmetterte ihn.
Wieder rollte das Echo durch den Zoo. Suko drehte sich auf dem Roverdach wie ein Tänzer. Drei Schakale hatte er erschossen. Zwei waren noch übrig und die Hexe.
Er hatte eine gute Übersicht. Die Tiere griffen im Moment nicht an. Sie hatten sich zurückgezogen.
Sicherlich witterten sie auch den Blutgeruch ihrer toten Artgenossen und würden irgendwann über sie herfallen, um sie zu zerfleischen.
Jenseits der beiden Kioske, wo ein barackenähnliches Gebäude stand, tanzten mehrere Lichtflecke über dem Boden. Suko ging davon aus, daß es die Taschenlampen der Mitarbeiter waren, die Nachtschicht hatten. An ihnen hatte der Krach natürlich nicht ungehört vorbeigehen können. Sie kamen, um nachzuschauen, aber sie waren noch zu weit entfernt. Suko hörte ihre Stimmen nicht. Dafür aber das winselnde Heulen der Schakale. Die beiden letzten trauten sich nicht an ihn heran, und Suko dachte über die Möglichkeit nach, den Rover zu entern und zu den Mitarbeitern zu fahren.
Er setzte den Gedanken rasch in die Tat um, sprang an der Fahrerseite zu Boden, räumte mit einem Fußtritt noch einen Kadaver aus dem Weg und zerrte die Tür auf.
»Komm!« rief Shao nur.
Suko flog auf den Sitz. Er riß die Tür zu. Der Schlüssel verschwand im Zündschloß.
Shao tat nichts. Sie schaute nur, und Suko war klar, daß sie nach der Hexe suchte.
»Wo willst du jetzt hin?« fragte sie, als Suko den Wagen gestartet hatte.
»Unsere Schüsse haben einige Männer geweckt. Wir fahren zu ihnen

und lassen uns den Schlüssel für das Tor geben. Sarah muß ins Krankenhaus, verdammt! Da können wir auch keine Rücksicht auf die Hexe nehmen.«

Shao war einverstanden.

Suko legte einen rasanten Start hin. Unter den Reifen spritzten kleinere Steine und Dreck weg. Er schaltete das Licht ein. Zuerst das normale, dann das Fernlicht.

»Da ist sie, Suko!«

Im Fernlicht war die Gestalt der Hexe für einen Moment an der linken Seite zu sehen gewesen, bevor sie wieder in die Dunkelheit abgetaucht war. Aber beide hatten gesehen, daß sie sich in Bewegung befand, und Suko zerrte sein Fahrzeug herum.

Das Licht jagte ins Leere.

War sie weg?

Nein, sie war da. Sie hatte nur einen Bogen geschlagen, um die Dunkelheit auszunutzen. Aus ihr aber stürmte sie hervor, wie ein tödlicher Racheengel, der alles auf eine Karte setzte…

***

Ja, es gab keinen Zweifel. Die Person setzte wirklich alles auf eine Karte, denn sie lief auf den fahrenden Wagen zu, dessen Geschwindigkeit Suko gesenkte hatte. Im Fernlicht war sie deutlich zu erkennen.

Ihre Haare wippten bei jedem Schritt. Sie hielt ihr Schwert in der rechten Hand. Der Luftzug weitete die Jacke, und die Vorderseite des Oberkörpers lag bloß.

Sogar das haßentstellte und verzerrte Gesicht war zu sehen. Die schimmernden Augen, in denen sich das Licht brach, und Beth Calvaro traf keine Anstalten, die Richtung ihres Laufs zu verändern.

»Die ist wahnsinnig!« keuchte Shao. »Die ist einfach verrückt. Die macht sich unglücklich. Der Rover ist stärker als ein Mensch. Sie kann bei einem Zusammenprall nicht gewinnen.« Die Chinesin hatte hektisch gesprochen. Sie hockte nach vorn gebeugt auf dem Beifahrersitz. Obwohl sie angeschnallt war, stemmte sie sich mit den Händen am Armaturenbrett ab. Auch Suko wußte nicht, was diese Person vorhatte. Wenn sie so weiterrannte, kam das schon einem Selbstmord gleich.

Sie schwang auch die linke Hand nach vorn, so konnte sie den Schwertgriff mit beiden Händen umfassen.

»Die will den Wagen zerstören!« rief Shao. »Paß auf, die hechtet durch die Scheibe und…«

»Das glaube ich auch. Gib jetzt acht!« Suko bremste noch im selben Augenblick.

Shao wurde von dem Gurt aufgefangen, tickte wieder zurück und

rammte schon die Tür auf, denn Suko hatte an seiner Seite das gleiche getan.

Es kam auf jede Sekunde an, und beide erlebten die nächsten Augenblicke irgendwie verlangsamt.

Es mußte einfach an der Spannung liegen, unter der sie standen und auch litten, denn dabei waren ihre Sinne bis zum zerreißen gespannt.

Aus vollem Lauf sprang die Hexe nach vorn. Sie lag plötzlich waagrecht in der Luft, die Arme mit dem Schwert vorgestreckt, und dann ratschte die Klinge über die Motorhaube hinweg, wo sie eine lange Spur im Lack hinterließ, bevor sie gegen die Scheibe prallte und diese zerstörte.

Das Glas zerbrach. Bröseliger Splitterregen wehte durch das Auto, und einen Moment später jagte auch der Körper in den Innenraum hinein. Nun konnte die Hexe an Sarah Goldwyn herankommen, um sie zu vernichten.

Die Hexe wollte die verfluchte Jane Collins leiden sehen, auch wenn es durch den Tod einer anderen Person geschah.

Genau das hatten auch Shao und Suko festgestellt, denen es gelungen war, den Wagen zu verlassen, kurz bevor die Frontscheibe zerstört wurde. Sie sahen die Hexe in den Rover rutschen, das lange Schwert hatte sie vorgestreckt. Es fuhr am Lenkradring vorbei und stach hinein in die Rückenlehne des Fahrersitzes, um an der anderen Seite wieder zum Vorschein zu kommen.

War Sarah getroffen worden?

Shao riß die linke Hintertür auf. Sie schaute gar nicht hin und tat, was sie tun mußte. Sie zerrte die bewußtlose Frau ins Freie und schaute auch auf das Schwert, das aus der Lehne ragte, aber nicht blutverschmiert war.

Als Sarah Goldwyn wieder ins Freie fiel, wurde das Schwert zurückgezogen, und auch die Hexe krümmte sich zusammen, um ihren Platz auf der Motorhaube zu verlassen.

Eine Schlange hätte sich nicht schneller winden können, so elegant bewegte sie sich, um für ihre Aktionen mehr Platz zu haben. Sie wollte es allein erledigen. Das Schwert sollte die blutige Beute bekommen. Mit einem großen Ausfallschritt ging sie vom Rover weg, befand sich auf der Beifahrerseite, wo auch Sarah Goldwyn lag, aber von Shaos Körper gedeckt wurde.

Die Chinesin schaute hoch. Sie sah das durch Glas verletzte und leicht blutenden Gesicht der Hexe wie eine Maske des Bösen, sie sah aber auch das Schwert, das den Tod bringen sollte.

Shao schnellte hoch.

Sie würde angreifen, auch wenn sie waffenlos war.

Das brauchte sie nicht mehr.

Wieder erschien auf dem Dach des Wagens eine Gestalt. Und wieder

war es Suko, der schräg und im Rücken der Hexe auf die Mörderin zuhechtete…

***

Suko verfehlte sie nicht. Er hatte seinen Sprung genau bemessen, traf die Frau im Rücken, riß sie einfach zur Seite und umklammerte mit dem linken Arm ihren Hals, während die andere Hand nach dem Gelenk der Frau suchte. Er wollte es drehen, sogar brechen, damit sie das Schwert losließ.

Beide konnten den Aufprall nicht ausgleichen und landeten auf dem Boden. Suko hatte es besser, denn er kam auf dem Rücken der Hexe zu liegen. Er drückte sie in den Staub, als wollte er die Gestalt tief in die Erde rammen.

Noch immer würgte er sie. Er hörte sie keuchen und knurren. Sie versuchte auch, ihr rechtes Handgelenk zu befreien, aber das hielt Suko fest. Seine Lage war günstig. Der Klammergriff um ihre Hand ließ der Frau nur wenige Möglichkeiten. Treten konnte sie auch nicht, und Sukos Gewicht nagelte sie am Boden fest.

Er hob seine und damit auch ihre rechte Hand an.

Dann wuchtete er sie nach unten.

Sie knurrte wie ein Tier, aber den Griff der Waffe hatte sie nicht losgelassen.

Suko hämmerte noch einmal ihre Hand zu Boden.

Ihre Finger zuckten.

Der dritte Versuch.

Da rutschte ihr der Griff aus der nicht mehr vorhandenen Faust. Beth hatte die Hand öffnen müssen.

Suko riß sie in die Höhe. Sein Klammergriff hatte sich nicht gelockert. Nach wie vor lag der Arm wie der Körper einer dicken Schlange um Beth Calvaros Hals.

Überraschenderweise löste er ihn. Bevor sich die Hexe darauf einstellen konnte, hatte Suko schon ausgeholt. Aus der Drehung hervor rammte er seine rechte Faust nach vorn und erwischte Beth genau dort, wo er es hatte haben wollen.

An der Stirn explodierte der Schlag. Die Hexe flog zurück, sie hielt sich nicht mehr, ihre Augen nahmen einen anderen Ausdruck an, und wenig später sackte sie zusammen.

Zwischen Sarah und Shao blieb sie liegen.

Weiter hinter ihnen kümmerten sich die Mitarbeiter des Zoos um die letzten Schakale. An den Wagen traute sich noch niemand heran, und das war auch gut so…

***

Shao und Suko waren zu stark mit der Hexe beschäftigt gewesen, daß keiner von ihnen auf Sarah Goldwyn hatte achten können. Sie aber

war aus dem tiefen Tal der Finsternis erwacht. Das nicht nur außerhalb des Autos, sondern schon auf dem Rücksitz, nur hatte sie sich zunächst einmal nicht zurecht gefunden und auch Ärger mit ihren Augen gehabt, denn sie konnte kaum etwas erkennen.

Alles war verschwommen.

Dann aber hatte Shao sie aus dem Wagen gezogen, und sie lag auf dem Boden.

Natürlich jagten die Schmerzen durch ihren Kopf. Sie konnte sich kaum bewegen, aber sie rollte sich mühsam auf die Seite und bekam mit, wie Suko gegen die Hexe kämpfte.

Es wurde ein harter Fight.

Suko hatte alle Hände voll zu tun. Er war stark, aber auch die Frau setzte ihm einen nicht eben geringen Widerstand entgegen. Doch sie war nicht stark genug, sie verlor, denn Suko zwang sie die Waffe loszulassen.

Danach versetzte er ihr den endgültigen Hieb, der die Hexe zu Boden schickte, wo sie liegenblieb.

Auch das hatte Sarah Goldwyn mitbekommen. Auf ihren Lippen zeigte sich ein Lächeln der Erleichterung. Sie fühlte sich jetzt weniger schlaff, auch die Schmerzen nahm sie nicht mehr so stark wahr, denn die Hexe konnte ihr nichts mehr tun. In Reichweite lag sie auf dem Boden und rührte sich nicht.

Lady hörte Suko zu, der Shao anwies, einen Notarzt zu alarmieren, wobei beide hofften, daß der Apparat im Rover den Angriff überlebt hatte.

»Und was willst du tun?«

»Ich gehe nur eben zu den Männern und kläre sie auf.«

»Was ist mit Sarah?«

»Wir lassen sie vor dem Wagen liegen. Ich möchte sie nicht noch einmal hochheben.«

»Ist okay.«

Sarah Goldwyn bekam alles mit. Sie wollte sich bemerkbar machen, aber sie war einfach zu schwach. Auch wenn sie sich anstrengte, es dran nicht mal ein rauher Laut über ihre Lippen. Die Attacke war einfach zu stark gewesen.

Suko verschwand.

Shao warf Sarah und der Hexe einen letzten Blick zu und war zufrieden, daß beide sich nicht rührten. Dann tauchte sie in den Wagen und telefonierte.

Nur hatten sich beide geirrt.

Beth Calvaro war nicht erledigt. In ihr steckte mehr Kraft. Sie war durch die Kraft der Hölle gestählt worden, und sie dachte nicht daran, aufzugeben.

Plötzlich bewegte sie sich. Es war ihre Hand, die sich langsam auf

den Griff des Schwerts zubewegte. Beth hatte ihren Kopf auf die Seite drehen können, verfolgte den Weg der Hand, wie sie dem Griff immer näher kam, und sie sah auch ein Stück weiter, wo die verhaßte Alte am Boden lag und aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht war.

Beth wollte die Rache!

Sie grinste Sarah sogar an. In ihren Augen leuchtete der Wille zur Tat, vermischt mit einer widerlichen Heimtücke.

Die Hand kam zur Ruhe. Einen Moment später wurde sie angehoben. Dann fiel sie wieder zurück und landete mit der Fläche genau auf dem Schwertgriff, wo sich die Finger zusammenzogen.

Shao telefonierte noch immer. Sie war nicht mehr die Ruhe selbst, sondern bewegte hektisch nickend ihren Kopf. Es schien Ärger zu geben, und die Alarmmeldung verzögerte sich.

Gut für die Hexe.

Das Schwert war nicht leicht anzuheben, aber Beth sammelte ihre Kräfte. Sie kantete die Klinge und stemmte sie schräg in den Boden. So konnte sie die Waffe als Stütze benutzen, um auf die Beine zu kommen.

Auf den Knien verharrte sie.

Die linke Hand bewegte sich ebenfalls auf den Schwertgriff zu. Noch ein zischender Atemzug, dann hatte sie Kraft genug gefunden, um das Schwert in die Höhe zu hieven.

Lady Sarah schaute zu.

Sie hatte schon die ganze Zeit über zugeschaut.

Sie wußte, daß Beth ihre Rache vollenden wollte. Die würde sich nicht davon abhalten lassen.

Im Auto legte Shao auf. Endlich hatte sie den Leuten Feuer unter dem Hintern gemacht. Sie drehte sich um, um den Rover zu verlassen, als sie noch durch die Scheibe die schreckliche Szene sah, die sich ihren Augen bot.

Die Hexe hatte ausgeholt. Und sie würde das Schwert auf Lady Sarah niedersausen lassen.

Shao riß die Tür auf.

»Neinnnnn…!« brüllte sie und stürzte auf die halbnackte Hexe zu…

***

Da fiel der Schuß!

Shao hörte noch das Pfeifen der Kugel, so dicht wischte sie an ihrem Ohr entlang, aber das Ziel war ein anderes.

Plötzlich schoß eine Blutfontäne aus dem Hals der Hexe. Das geweihte Silber hatte die Adern durchschlagen und ihr von einem Moment zum anderen das Leben genommen.

Das Schwert rutschte ihr aus den Händen. Es fiel nicht nach vorn, auf Lady Sarah, sondern nach hinten.

Als es zu Boden prallte, fiel auch die Hexe.

Und aus dem Dunkel löste sich ein Schatten, der eine Beretta in der Hand hielt. »Es war die letzte Kugel«, flüsterte Suko, »die allerletzte…«

Shao konnte nicht anders. Sie senkte den Kopf und weinte. Doch es waren Tränen der Erleichterung…

***

Als das Telefon tutete, befand ich mich auf dem Flur, weil ich das Hotel verlassen wollte, um frische Luft zu schnappen. Der Balkon reichte mir einfach nicht aus.

Mein Vorsatz war vergessen. Ich stürmte in unsere kleine Zimmerflucht zurück, sah Jane im Licht der Lampe stehen und wußte nicht, ob sie weinte oder…

»Was ist denn?« rief ich.

Jane achtete nicht auf mich. Sie sprach schnell und flüsternd. Dann sagte sie lauter: »Wir rufen zurück.«

Ich wußte noch immer nicht, was geschehen war und fieberte einer Erklärung entgegen.

Jane gab sie mir. »Sie ist tot, John, die verfluchte Hexe ist tot…« Sie streckte mir die Hand entgegen, ich nahm sie und zog Jane an mich. »Sollen wir feiern?« fragte ich.

»Ja.«

»Und womit?«

»Champagner, John. Halte mich für verrückt oder wie auch immer. Aber jetzt brauche ich Champagner…«

Und ich hatte nichts dagegen einzuwenden…

ENDE